

26. Jahrgang / No. 99-2/16

ASSUMPTA EST MARIA IN COELVM GAUDENT ANGELI ALLELUIA

SECKAU HEUTE

Inhalt

Nr. 99 - 2 /16

THEMA

- 5 **Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat Gott geschaut**
12 **An Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln**

ABTEI

- 3 **Zum Geleit**
6 **Silbernes Priesterjubiläum von P. Johannes Fragner OSB**
28 **Bücher Bücher Bücher**
32 **Ein herzliches Vergelt´s Gott allen Spendern**
35 **Seckauer Kalender 2017**

ABTEIGYMNASIUM

Heftmitte

SCHULZEITung (Aktuelles aus dem AGS zum Herausnehmen, gestaltet von der 6. Klasse)

ALT-SECKAU

- 21 **„UHU-Reise“ ins Mühlviertel**
23 **Personelles, Graduationen, Todesfälle**

SECKAU KULTUR

- 25 **Rückblick & Vorschau**

IMPRESSUM: Herausgeber und Verleger: Benediktinerabtei Seckau, Verein Alt Seckau, Verein Seckau Kultur, Elternverein am Abteigymnasium Seckau. Redaktion: P. Dr. Othmar Stary und Dipl.Päd. Stefan Nöstelhaller, 8732 Seckau I, e-mail: verwaltung@abtei-seckau.at. Grundlegende Richtung: Die Zeitschrift dient der Mitteilung aktueller Geschehnisse rund um die Benediktinerabtei Seckau. Erscheinungsweise: 3 x jährlich Druck: Druckhaus Thalerhof, 8073 Feldkirchen, Gmeiner gasse 1-3. Redaktionsschluss für das nächste Heft: 11. November 2016.

BANKVERBINDUNGEN:

Spendenkonto der Abtei: Kto 8.000.002, BLZ 38346 RB Aichfeld (IBAN AT353834600008000002 / BIC RZSTAT2G346)
Auslandskonto der Abtei: Kto 4.500.725, BLZ 75090300 LIGA Bank

TITELSEITE: Exultetrolle, Tod Marias und Aufnahme in den Himmel (Foto: P. Severin Schneider OSB)

Zum Geleit



Liebe Freunde von Seckau!

Alljährlich feiert die Kirche am 15. August das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel. Dieser sommerliche Feiertag erfreut sich bei vielen Menschen großer Beliebtheit, nicht zuletzt auch durch den Brauch der Segnung von Kräuter- und Blumensträußen.



Verteilung von Kräuter- und Blumensträußen vor der Seckauer Basilika
(Foto: Wim van der Kallen)

Dieses Brauchtum beruht auf einer Legende aus der Frühzeit der Kirche, nach der die Apostel beim Öffnen von Marias Grab statt des Leibes der Gottsmutter Kräuter und Blumen vorfanden, die einen wunderbaren Duft verströmten. Weil dieser Festtag vermutlich seit Ende des 15. Jahrhunderts auch als Patrozinium unserer Seckauer Basilika gefeiert wird, ist er für unsere Abtei und Pfarre als „Namenstag“ unserer Kirche zusätzlich von Bedeutung, die in einem Kunstwerk in besonderer

Weise veranschaulicht wird. Nachdem Seckau 1883 durch die Beuroner Benediktiner wiederbesiedelt worden ist, haben die Benediktinerinnen der ehemaligen Abtei St. Gabriel in Bertholdstein bei Fehring im Jahr 1937 dem damaligen Abt Benedikt Reetz mit einer Exultetrolle ein besonders kostbares Geschenk vermacht. Diese Exultetrolle zeigt neben dem lateinischen Text des Osterlobes auch einige, im Beuroner Stil handgemalte Darstellungen. Dazu zählt u.a. das auf der Titelseite abgedruckte Bild von der Aufnahme Mariens

in den Himmel und der damit verwobenen Legende. Auffallend ist, dass darauf nicht die Apostel, sondern einige Mönche der Abtei Seckau und im Hintergrund die Basilika zu sehen sind. Dies deutet nicht nur auf den 15. August als Patroziniumstag hin, sondern verweist auch darauf, dass jedes kirchliche Festgeheimnis und jede Legende nicht nur an Ereignisse der Vergangenheit erinnern, sondern immer auch eine Botschaft für Menschen an einem bestimmten Ort in der jeweils gegenwärtigen Zeit enthalten. So können uns die Blumen und Kräuter darauf hinweisen, dass Leben immer dort zu blühen beginnt und Wohlgeruch verbreitet, wo Menschen sich wie Maria vorbehaltlos der Liebe und Gnade Gottes öffnen.

Diesem Beispiel Mariens wollen wir Mönche auch in den kommenden drei Jahren folgen, nachdem am 29. Juni mit der Wahl des Oberen für unseren kleinen Konvent eine neue Etappe auf dem Weg unserer gemeinsamen Nachfolge Jesu begonnen hat. Bei dieser Wahl haben mich die Mitbrüder unter dem Vorsitz von Abtpräses Albert Schmidt aus der Erzabtei Beuron und der Assistenz von Abt Laurentius Schlieker aus der Abtei Gerleve erneut zum Prior-Administrator für drei Jahre gewählt. Ich danke meinen Mitbrüdern für ihr Vertrauen, sowie allen Wohltätern und Freunden für ihr Gebet, mit dem sie uns in diesen Tagen begleitet haben. Besonders bedanken möchte ich mich auch für alle herzlichen Segenswünsche und Geschenke anlässlich meines silbernen Priesterjubiläums, das ich wenige Tage vor der Wahl feiern durfte.



v.l.n.r.: Br. Josef, P. Severin, P. Gabriel, Br. Andreas, Abtpräses P. Albert Schmidt (Wahlvorsitzender, Erzabtei Beuron), P. Leo, Prior Administrator P. Johannes, Br. Benedikt, Abt Laurentius Schlieker (Wahlassistent, Abtei Gerleve), Br. Seraphim, P. Othmar
(Foto: Stefan Nöstelhaller)
nicht im Bild: Br. Modestus, Br. Koloman, P. Martin



Konventspaziergang (Foto: Christian Jungwirth)

Im Vertrauen auf Gottes Hilfe habe ich diese Wahl erneut angenommen und möchte unser „Programm“ für die kommenden drei Jahre mit den Worten aus dem Gabengebet der Heiligen Messe am Hochfest Mariä Himmelfahrt zum Ausdruck bringen: „Allmächtiger Gott ... höre auf die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria, die du in den Himmel aufgenommen hast, und entzünde in unseren Herzen das Feuer der Liebe, damit wir dich allezeit suchen.“

Möge Ihnen allen „Unsere Liebe Hausfrau von Seckau“, die wir als Patronin unserer Basilika verehren, in ihrem Leben ein Zeichen der Hoffnung und des Trostes sein und Sie mit ihrer Fürsprache begleiten.

Das wünschen Ihnen von Herzen

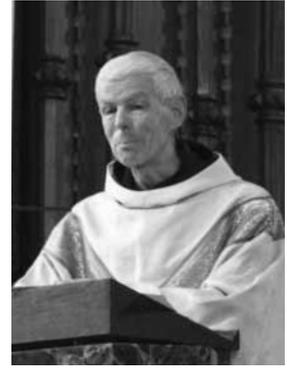
P. Johannes Fragner

P. Johannes Fragner OSB, Prior-Administrator
und die Mönche der Abtei Seckau

Anmerkung der Redaktion: Statt der sonst üblichen Berichten aus unserem Abteigymnasium Seckau wurde der 6. Klasse ermöglicht, ihre gestaltete Schülerzeitung in der Heftmitte (S.19-30) als herausnehmbaren Teil abzudrucken. Da dort auch ein Kreuzworträtsel mit Seckau-Bezug gestaltet wurde, entfällt in dieser Ausgabe von „Seckau heute“ das von vielen Lesern erwartete nächste Rätsel von Dir. Ernst Hausner.

Silbernes Priesterjubiläum von P. Johannes Fragner

Predigt von P. Leo Liedermann OSB



Am Sonntag, dem 26. Juni feierte Prior-Administrator und Pfarrer P. Johannes mit der Pfarrgemeinde im Rahmen der sonntäglichen Pfarrmesse sein silbernes Priesterjubiläum. Kaplan P. Leo Liedermann, der schon bei der Primiz von P. Johannes am 30. Juni 1991 in dessen Heimatpfarre Graz-Don Bosco die Predigt hielt, war auch beim Jubiläumsgottesdienst der Festprediger. Bezugnehmend auf den Primizsspruch des Jubilars „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,16) verkündete er in seiner Predigt ein persönliches „Hohelied der Liebe“.



Gratulanten und Gaben zum Silbernen Priesterjubiläum von P. Johannes Fragner OSB (Foto: Edith Breiner)

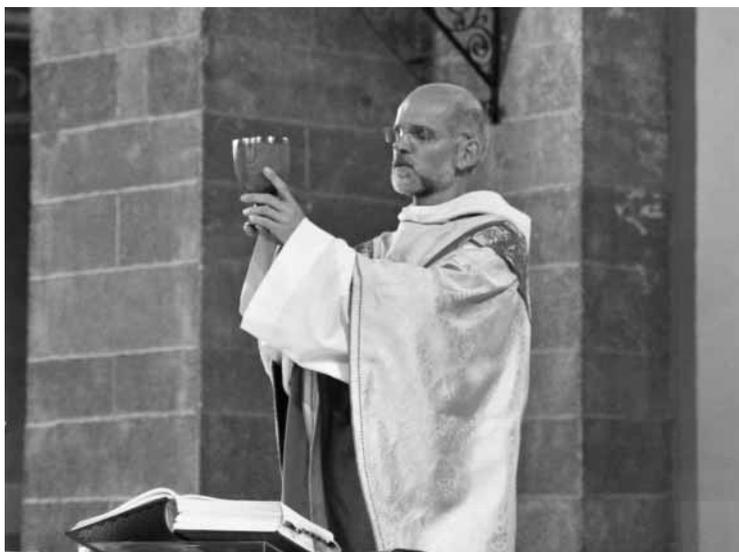
Musikalisch wurde der Gottesdienst vom Seckauer Kirchenchor und der Schola unter der Leitung von Krisztina Gabor-Handl mitgestaltet wobei auch eine wunderschöne Vertonung des Primizsspruches in lateinischer Sprache die Gabenbereitung begleitete. Nach der herzlichen Gratulation durch Bürgermeister Simon Pletz und PGR Vorsitzenden Andreas Höbenreich wurde zur Agape in den Klosterhof geladen. Als Geschenk erhielt der Jubilar von der Pfarrgemeinde in diesem Jahr der Barmherzigkeit eine von Frau Theresia List aus Graz gemalte Ikone mit dem Motiv „Christus, der Barmherzige“.

„Wir feiern heute froh und dankbar ein Priesterjubiläum. Jeder Priester ist berufen, den Blick fest auf Gott zu richten.“

Lieber P. Johannes, für Dein Priestertum wollen wir heute danken und auch dafür, dass es das Priestertum gibt. Bevor jemand Seelsorger für andere wird, ist er in der Tiefe Priester, diese Wurzel trägt den ganzen Baum. Das Leben des heiligen Pfarrers von Ars ist dafür z.B. ein anschauliches Zeugnis. Er hat lange Zeit unbeachtet in seiner kleinen verlassenen Dorfkirche verbracht, in Stundengebet, Anbetung und täglichem einsamen Messopfer, ehe die Leute ihm ihr Vertrauen schenkten und sich der ganze Ort gewandelt hat.

So hast Du, lieber P. Johannes in Deinen ersten Priesterjahren in Heiligenkreuz am Waasen die Jugend geführt, ganz im Geist der Gottesmutter Maria, zur Bibel, zur heiligen Eucharistie und zur Anbetung. Nach deinem Abschied hat all das weiter gewirkt. Und nach weiteren drei Kaplansjahren in Fohnsdorf hast Du auch in Seckau mit Br. Seraphim die Jugend gesammelt, und viele spüren: Das Priestertum besteht in der engen Freundschaft mit Jesus. Davon nehmen sie Maß für ihr eigenes Christenleben.

Oft misst man die Priester an ihrem Einsatz in der Seelsorge und in der Not. Doch die Wurzel liegt tiefer. Ein Priester ist dazu berufen, daß Christus in ihm sein Leben weiter lebt, Christus als Mittler zwischen dem Ewigen Allbarmherzigen Gott und uns Menschen, Christus als Versöhnung zwischen Himmel und Erde. Durch IHN strömt unendliche Kraft von



P. Prior Johannes Fagner OSB (Foto: Edith Breiner)

Liebe und Heilung in unsere nach Sinn und Liebe dürstende Welt - eine Welt, die trotz unzähliger Zeichen der Gottvergessenheit IHN dennoch auf verworrenen, unerwarteten Wegen sucht und die schmerzlich spürt, wie sehr sie Seiner bedarf. Eine solche Welt braucht Priester, die Gott kennen und denen Er so vertraut ist, als würden sie den Unsichtbaren sehen. Solche Priester will der Herr, und holt sie zuerst ein Stück weit aus dem Volk heraus, damit sie dann um so mehr bewirken.

Diese Priester treten zum Altar im Bewußtsein, wie schwach und unwert sie dazu sind, und sprechen dennoch Worte, die in Wahrheit nur Jesus sprechen kann: „Das ist mein Leib. Das ist der Neue Bund in meinem Blut“. Und dann ist der Unsichtbare da, mitten unter uns, in einem überwältigenden Geheimnis, in göttlicher Demut, ER der Weltenschöpfer, der Retter. Damit beginnt jede Seelsorge, auch jede Wandlung, nämlich Ver-Wandlung im Innersten, bei jedem von uns.

So kommen wir zur Quelle: zur Liebe, von der die heutige Lesung spricht: „Nicht darin besteht die Liebe, dass wir geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. Liebe Brüder, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir (IHN und) einander lieben“ (1 Joh 4,10f).

Diese Liebe ist ein überaus großes Gut. Sie macht das Belastende leicht. Sie macht das Bittere süß. Die edle Liebe Jesu treibt zu Großem an. Die Liebe strebt aufwärts, sie will nicht gehemmt werden von niederen Dingen, will nicht durch billige Vorteile Verwicklungen erleiden. Ein Liebender läuft und ist fröhlich. Die Liebe begehrt mehr, als sie kann, hält nichts für unmöglich. Und so wird sie zu allem stark und gelangt zum Erfolg, wo ein nicht Liebender versagt und erliegt. Wie eine lebendige Flamme bricht sie nach oben und kommt sicher durch.



Gratulierende Kinder (Foto: Edith Breiner)

Die Liebe ist aufrichtig, treu dem Bund, angenehm und heiter, stark und geduldig, gläubig und klug, langmütig, mannhaft und sie sucht nie sich selbst. Wo jemand sich selbst sucht, fällt er aus der Liebe. Sie ordnet sich unter und weiß zu gehorchen. Sie achtet sich selbst gering, ist Gott dankbar und vertraut auf Ihn, selbst wenn sie keine Antwort spürt, denn ohne Schmerz lebt man nicht in der Liebe.

Dieses Lied der Liebe klingt nun in der Liturgie weiter, wenn die Ministranten Brot und Wein zum Altar bringen. Unsere Schola lässt es erklingen in der Muttersprache der Kirche:

Deus caritas est (Gott ist Liebe) et qui manet in caritate (und wer in der Liebe bleibt) in Deo manet (der bleibt in Gott) et Deus manet in eo (und Gott bleibt in ihm). Amen.“

Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat Gott geschaut

Predigt von Abtpräses Albert Schmidt bei der Monatswallfahrt zu „Unserer Lieben Hausfrau von Seckau“ am 2. Juli 2016, dem Fest Mariä Heimsuchung.



Schwestern und Brüder, was wir heute als Fest feiern, geschah damals im Bergland von Judäa so gut wie unbemerkt: Eine ältere Frau bekommt Besuch von einer jungen Verwandten. Beide erwarten ein Kind. Die Geburt beider wird dann zwar auffallen und Kreise ziehen: „Was wird wohl aus diesem Kind werden?“ fragen die Menschen, die von der Geburt des kleinen Johannes hören, und in Betlehem machen Engel die Hirten auf das neugeborene Kind im Stall aufmerksam. Doch so weit sind wir am heutigen Festtag noch nicht. Elisabeth ist im sechsten Monat, und Maria hat erst vor wenigen Tagen vom Engel Gabriel erfahren, dass ihr ein Sohn geschenkt wird. Die Begegnung der beiden Frauen geschieht im unauffälligen familiären Rahmen der Sippe. Noch nimmt die Welt keine Notiz von Elisabeth und Maria; sie erregen kein Aufsehen, sie gehören nicht zur Prominenz, sondern eher zu den kleinen und unscheinbaren Leuten.

Und doch ist Maria eine angesehene Frau. Nicht in dem Sinn, dass sie alle Blicke auf sich zöge; sie ist kein Star, nichts läge ihr ferner. Aber in ihrem Lied singt sie voll Freude von einem Ansehen, das ihr zuteilgeworden ist: *Mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter, denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.* Maria weiß sich angesehen von Gott. Dass er sie anschaut, ist für sie nicht selbstverständlich, denn nach ihrer Selbsteinschätzung gab es da gar nichts Besonderes zu sehen: eine *niedrige Magd*, eine schlichte Frau aus dem Volk.

Gott sieht und handelt anders als die Menschen. Das Magnificat ist ein einziges Staunen darüber, dass Gott die gängigen Maßstäbe auf den Kopf stellt: Die Mächtigen imponieren ihm nicht – ihn interessieren die Geringen. *Die Reichen können sich nicht sicher fühlen; sie müssen sogar erleben, dass sie bei Gott leer ausgehen – während die Hungernden nicht nur endlich satt, sondern sogar reich beschenkt werden.*

All das beginnt mit dem ganz anderen Blick Gottes. Er lässt sich nicht fesseln oder blenden von der äußeren Erscheinung, sondern schaut auf das Herz. In dem unscheinbaren Mädchen Maria hat er die Bescheidenheit gesehen, die nichts aus sich selber macht, aber deshalb ganz offen und empfänglich ist für das, was Gott tun kann und schenken will. Er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut - *respexit humilitatem*. Von dem lateinischen Wort für dieses Schauen – *respicere* – kommt unser Fremdwort „Respekt“.

Ja, Gottes Blick ist ganz anders als wir es uns oft vorstellen. Dass seinen Augen nichts entgeht, ist ja ein zwiespältiger Satz; wenn wir ihn falsch verstehen, macht er uns Angst: Gott sieht alles, er durchschaut mich, er kontrolliert mich. Maria lädt uns ein zu entdecken, dass Gott uns voller Respekt anblickt. Er achtet nicht zuerst auf das, was ich tue und lasse; sondern er achtet mich. Ich bin ihm lieb und wert.

Elisabeth hat die gleiche Erfahrung gemacht. Lange Jahre hatte sie unter ihrer Kinderlosigkeit gelitten, die in der damaligen Gesellschaft ein unverzeihlicher Mangel war. Dieser Schmerz saß so tief, dass sie sich, als sie schwanger wurde, fünf Monate lang nicht in der Öffentlichkeit zeigte, bis sie diese wunderbare Wendung ihres Lebens fassen konnte: *Der Herr hat mir geholfen; er hat in diesen Tagen gnädig auf mich geschaut*, sagt sie im Lukasevangelium.



Mariä Heimsuchung: Besuch Mariens bei Elisabeth, Abtei Seckau, Beuronener Stil

Gott schaut auf uns, mit Respekt und mit seiner Gnade. Glauben heißt, diesen Blick wahrnehmen, zulassen, an uns heranlassen. Wir können mit keiner noch so großen Leistung

erzwingen, dass Gott uns seines Blickes würdigt; und vor allem können all unsere Grenzen, Schwachheiten und Unansehnlichkeiten, die wir am liebsten vor den anderen und vor uns selber verbergen würden, Gott daran hindern, uns anzuschauen, uns sein Ansehen zu schenken.

Glauben lernen heißt sehen lernen, vertraut werden mit dem Blick Gottes. Ihn zu entdecken, ist noch einmal Geschenk und Gnade; aber wir können uns ein Stück weit darin einüben. Das ist der Sinn des „kontemplativen“ Lebens, das zum Beispiel zur benediktinischen Berufung gehört. Die Übersetzung „beschauliches“ Leben kann nur unzureichend deutlich machen, worum es geht: eben nicht um eine romantische Gemütlichkeit, sondern darum, nicht unterzugehen in den tausend Beanspruchungen und Reizen unseres Alltags, vielmehr immer wieder sich anschauen zu lassen von Gott und seinen Blick zu erwidern. Daher gehört zum Schatz unserer christlichen Lebensvollzüge auch das sogenannte „betrachtende“ Gebet: Ausschau halten, hinschauen und sich anschauen lassen.

Wir brauchen Zeit und Mut, wenn wir lernen wollen, so zu sehen. Denn der Blick Gottes kann uns auch zum Rätsel werden. Maria hat nicht nur jubelnd erfahren, dass Gott sie in Gnade angeschaut und beschenkt hat. Was sie unter dem Kreuz zu sehen bekam, war mühsam und hat sie erschüttert: „Welch ein Schmerz der Auserkor’nen, da sie sah den Eingebor’nen, wie er mit dem Tode rang“, werden wir in der Passionszeit wieder singen. Und es kann Zeiten geben, wo wir meinen, Gott würde wegschauen, und unser suchender Blick ginge ins Leere. Die Psalmen sind voll von Klagen wie: „mein Gott, warum bleibst du so fern?“, „verbirg doch nicht dein Gesicht vor mir!“

Das Sehenlernen beschränkt sich nicht auf unsere Beziehung zu Gott. Wenn uns aufgeht, wie anders Gott auf uns schaut – mit Respekt, aufmerksam für das Unscheinbare, voll Erbarmen mit unserer Schwachheit und Schuld -, dann kann es nicht mehr genügen, dass wir diesen Blick erwidern. Wir müssen und wollen ihn teilen mit unseren Mitmenschen, gerade mit den Unauffälligen und mit denen, die auf unser Erbarmen warten und angewiesen sind. „Wie Gott mir, so ich dir“ ist ein Leitwort des Jahres der Barmherzigkeit.

Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht. Wir dürfen mit Maria von Gottes Barmherzigkeit singen. Wir dürfen einander diese Barmherzigkeit erweisen, die uns menschlich und göttlich macht. Und wir dürfen uns in dieser Stunde dem Blick Gottes öffnen, der uns alle anschaut. *Er hat Großes getan an Maria. Er hat sich erbarmt über Elisabeth.* Er *nimmt* sich auch unser *an* und führt jeden und jede auf dem Weg seiner und ihrer christlichen Berufung zum Leben in Fülle. Amen.

Ein bisschen Barmherzigkeit verändert die Welt, macht sie weniger kühl und gerechter.“

Papst Franziskus

An Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln

von P. Othmar Stary

(Titelbild: Hl. Benedikt, Subiaco, Magister Conxolus, 13. Jh.)



„Die Werkzeuge der geistlichen Kunst“, die im 4. Kapitel der Benediktusregel angeführt werden, drängen auf die Barmherzigkeit hin, die offensichtlich als Zusammenfassung und Aufgipfelung einen hervorragenden Platz einnimmt. Benedikt setzt sie bewusst an den Schluss des umfangreichen Katalogs von Anweisungen, die er den Mönchen als Hilfe zur Gestaltung ihres täglichen Lebens ans Herz legt. Sie scheint in einer unauffälligen, aber wirksamen Weise die Seele der vielgestaltigen Lebensäußerungen in der klösterlichen Gemeinschaft zu bilden. Erstaunlich ist allerdings die Feststellung, dass sie unter oft genannten wesentlichen Elementen der monastischen Berufung gar nicht aufscheint. Und doch müssen wir festhalten: Die Beständigkeit in der Gemeinschaft, der Gehorsam, das Gleichgewicht zwischen Gebet, Arbeit, Meditation, Lesung und Erholung, das gesunde Maß im Essen und Trinken, die Ordnung für Schweigen und Sprechen, die Beachtung der Zeiten, die vom Rhythmus der Schöpfung vorgegeben werden, die Rücksicht auf die Stärken und Schwächen jeder Person und manches weitere, das als Kennzeichen des benediktinischen Mönchtums angesehen wird, ist auf die Barmherzigkeit als gemeinsamen Mutterboden angewiesen. Würde sie fehlen, könnte alles Bemühen um eine regeltreue Beobachtung zu einer seelenlosen Angelegenheit entarten.

Um zu verstehen, was es heißt, barmherzig zu sein und zu handeln, ist es unerlässlich, auf das Erbarmen Gottes zu achten, mit dem er den Menschen beschenkt, damit dieser fähig wird, mit seinesgleichen Erbarmen zu haben.

Der barmherzige Gott verlangt nach dem barmherzigen Menschen

Als Mose Gott darum bat, sein Angesicht schauen zu dürfen und seinen Namen zu erfahren, erhielt er folgende Antwort: „Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen

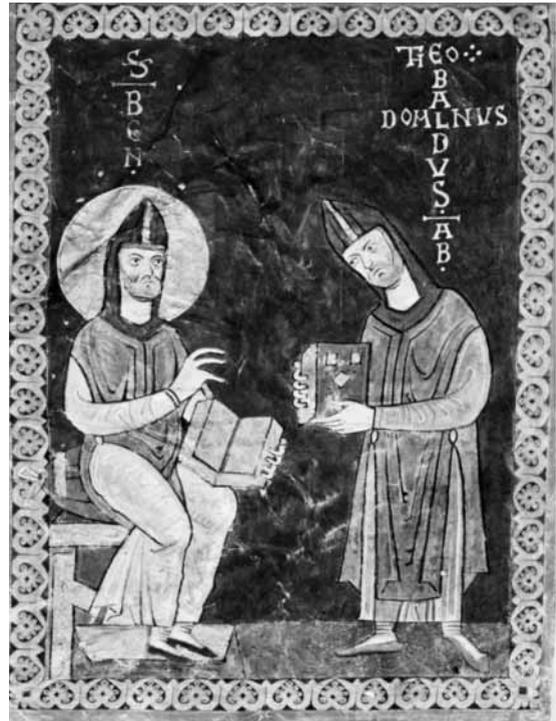
lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen: Ich gewähre Gnade, wem ich will, und ich schenke Erbarmen, wem ich will.“ Und wenig später erweitert Gott seine Aussage, indem er zu Mose sagt: „Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue: Er bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevler und Sünde weg.“ (Buch Exodus 33, 19; 34, 6 – 7). Die Barmherzigkeit ist das Zeichen der schöpferischen und gnädigen Treue Gottes, die den in Schuld verstrickten Menschen befreit und ihn mit neuer Lebenskraft beschenkt. Das Erbarmen Gottes dringt in das Elend und die Schuldverfallenheit des Menschen ein, um seine neu schaffende Liebe spürbar zu machen, wo die Aussicht auf eine Veränderung geschwunden ist. Der aus Barmherzigkeit handelnde Gott eröffnet dem Menschen als Empfänger der Vergebung und Ermutigung einen Raum der Hoffnung, in dem sich sein Leben entfalten kann und die Bereitschaft geweckt wird, Gutes zu vollbringen. Auf diese Weise entspricht der beschenkte Mensch der Aufforderung: „Seid barmherzig wie es auch euer Vater ist!“ (Lukasevangelium 6, 36). Die Barmherzigkeit, die das Handeln Gottes bestimmt, muss zum Kennzeichen jedes Christen werden. Sie kann man als Gefühlsbewegung bezeichnen, die sich vom Leid und Elend eines Mitmenschen berühren und treffen lässt, um sich zu einem Handeln zu entschließen, das Abhilfe schafft. Sie ist das gerade Gegenteil von Gleichgültigkeit und Abneigung, die hartherzig über das Geschick des hilfsbedürftigen Menschen hinweggehen. Gottes Wille kommt in der eindeutigen und bestimmenden Forderung zum Ausdruck, die alle im Gottesdienst dargebrachten Gaben ablehnt, wenn sie nicht vom Erbarmen mit dem hilfsbedürftigen Menschen begleitet werden: „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer“ (Buch Hosea 6, 6; Matthäusevangelium 9, 13; 12, 7). Jesus greift die vom Propheten Hosea geäußerte Kritik an einer rein äußerlichen und entstellten Gottesdienstpraxis auf, um seine Hinwendung zu den Außenseitern der Gesellschaft zu rechtfertigen, die vom jüdischen Establishment verurteilt wird. Damit will er begreiflich machen, dass die von anderen verachteten und verstoßenen Menschen seiner besonderen Sorge bedürfen. Wer sich ihrer so annimmt, wie Jesus es tut, hat erfasst, dass die Verehrung Gottes die Liebe zu den Mitmenschen verlangt, um sich als wahrhaft und gütig zu erweisen. Das Erbarmen Gottes, das Menschen in der Vergebung ihrer Schuld an sich erfahren, muss sie dazu bewegen, im Verhalten zu ihren Nächsten ebenso barmherzig zu sein. Dies stellt Jesus uns im Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner (Matthäusevangelium 18, 23 – 35) einprägsam vor Augen. Seine unerbittliche Kritik trifft den Diener, dem eine ungeheuer große Schuld erlassen wurde, der jedoch nicht bereit ist, mit seinem Kollegen, der ihm eine unvergleichbar geringe Summe schuldet, ebenso nachsichtig zu verfahren. „Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?“ (18, 33).

Das vom Erleben der Barmherzigkeit Gottes bestimmte Vorgehen des Menschen hebt die Benediktusregel unübersehbar hervor, wenn sie die verschiedenen Bereiche und Gelegenheiten anspricht, in denen sie zur Wirkung kommen soll.

Menschen machen Gottes Barmherzigkeit in ihrem Verhalten sichtbar

Im täglichen Morgen- und Abendlob des Klosters bekennen sich die Beter zur Barmherzigkeit Gottes, die sie ständig empfangen, weil sie immer auf sie angewiesen bleiben. Die Laudes erreichen ihren Höhepunkt im Lobgesang des Zacharias, dem Benedictus. Er preist Gott mit den bemerkenswerten Worten: „Er hat das Erbarmen mit den Vätern an uns vollendet und an seinen heiligen Bund gedacht“ und betont nochmals, was wir Menschen ihm zu verdanken haben: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe“ (Lukasevangelium I, 72. 78). Im Magnificat, dem Maria zugeschriebenen Lobpreis des Wirkens Gottes, das die Vesper beschließt, kommt das Erbarmen Gottes zweimal zur Sprache. Gott „erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten“

und „denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißt hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“ (Lukasevangelium I, 50. 54-55). Ausgehend vom Stundengebet der Kirche sollte der ganze Tag vom Morgen bis zum Abend vom dankbaren Gedenken an das barmherzige Handeln Gottes geprägt sein. In allen Belangen des klösterlichen Alltags müsste festzustellen sein, dass die Barmherzigkeit eine entscheidende Rolle spielt. Schon unter den „Werkzeugen der geistlichen Kunst“ führt Benedikt einige der „leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit“ an (Benediktusregel 4, 14-19), um die Richtschnur für das Verhalten der Mönche anzugeben. In mehreren Abschnitten der Regel finden sich konkrete Anweisungen, wie sie in der Praxis umgesetzt werden sollen. Als Grundsatz müsste gelten, dass alle ohne Ausnahme auf die Barmherzigkeit angewiesen sind, die als Ausdruck der Großherzigkeit in jedem Bereich des Zusammenlebens spürbar werden soll. Wenn es sich um die Zuteilung des für jeden Notwendigen handelt, gilt der Grundsatz, dass jeder das erhalten soll, was er braucht, wie es schon in der Apostelgeschichte für die erste Christengemeinde festgelegt wird (4, 35). „Wer mehr braucht, werde demütig wegen seiner Schwäche und nicht überheblich wegen der ihm erwiesenen Barmherzigkeit“ (Benediktusregel 34, 4). Die Rücksicht auf die Eigenart und die Verfassung der einzelnen Mitglieder der



Hl. Benedikt und Abt Theobald, Widmungsbild, Buchmalerei in Montecassino um 1030, Cod 73 (Beuroner Kunstverlag)

Gemeinschaft erfordert ein sehr behutsames und einführendes Vorgehen, um niemanden zu überfordern, keinen zu übergehen und die Belastbarkeit eines jeden richtig einzuschätzen. Dies zeigt sich in den Maßnahmen, die für die Behandlung der Kinder, der Senioren, der Kranken getroffen werden. „Zwar neigt der Mensch schon von Natur aus zu barmherziger Rücksicht auf die Lage der Alten und der Kinder, doch soll auch durch die Autorität der Regel für sie gesorgt sein“ (Benediktusregel 37, 1). Den kranken und empfindlichen Brüdern darf keine Tätigkeit zugemutet werden, die ihre Kräfte übersteigt. Die Rücksicht auf ihre Schwäche gebietet es, ihnen eine solche Beschäftigung zuzuweisen, die sie leisten können, ohne dass die „allzu große Last der Arbeit“ sie erdrückt oder sie zum Verlassen des Klosters bewegt.

Barmherziger Umgang mit dem Versagen der Menschen

Keinem Menschen gelingt es, in jeder Hinsicht fehlerfrei zu handeln, niemals zu versagen, keine Schuld auf sich zu laden, keine Sünde zu begehen. Da wir alle in irgendeiner Weise gebrechliche Menschen sind, bleiben wir ständig auf das Erbarmen Gottes angewiesen. Wenn uns bewusst wird, die nie endende Barmherzigkeit beanspruchen zu müssen, entgegenen wir nicht der Beschämung. Daniel bekennt angesichts der vielfachen Vergehen seines Volkes gegen die Gebote Gottes stellvertretend für alle die aufgehäufte Schuld: „Du, Herr, bist im Recht, uns aber steht bis heute die Schamröte im Gesicht.... Denn wir haben uns gegen dich versündigt. Aber der Herr, unser Gott, schenkt Erbarmen und Vergebung...Nicht im Vertrauen auf unsere guten Taten legen wir dir unsere Bitten vor, sondern im Vertrauen auf dein großes Erbarmen“ (Buch Daniel 9, 7.9.18).

Das Erbarmen, das Gott niemandem verweigert, der ihn darum bittet, muss den Umgang der Menschen, die selbst die Barmherzigkeit erfahren haben, mit ihren Geschwistern bestimmen, die versagt haben und in Schuld geraten sind. Sie sind gut beraten, wenn sie sich an Gott orientieren, der sich gerade der Versager annimmt und ihnen in seiner Barmherzigkeit entgegenkommt. Benedikt erwartet vom Abt, der „die Sorge für gebrechliche Menschen übernommen hat, nicht die Gewaltherrschaft über gesunde“, dass er „den Guten Hirten mit seinem Beispiel der Liebe“ nachahmt. Wie Jesus Gott, seinen und unseren Vater, in seiner Hirtensorge für die entlaufenen und auf Abwege geratenen Menschen anschaulich darstellt, so müsse der Vorsteher der Gemeinschaft, der für das Wohlergehen aller Mitglieder verantwortlich ist, mit „Gespür und großem Eifer danach streben“, jeden der ihm anvertrauten Brüder bei der Stange zu halten (Benediktusregel 27, 5 – 9). Ebenso wird ihm, der wie ein Vater um das Heil seiner Brüder besorgt sein soll, das Verhalten eines Arztes vor Augen gestellt. „Mit größter Sorge muss der Abt sich um die Brüder kümmern, die sich verfehlen, denn nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Daher muss der Abt in jeder Hinsicht wie ein weiser Arzt vorgehen.“ (Benediktusre-

gel 27, 1 – 3). Als Therapie, die Aussicht auf Heilungserfolg bietet, wird ihm empfohlen, verständnisvolle Vermittler beizuziehen, die ein Gespräch mit dem schwankenden Bruder führen, um ihn zu trösten „und ihn zu Demut und Buße (zu) bewegen.“ Weiters ergeht an ihn der Auftrag, sich der „Unverbesserlichen“ auf eine besonders intensive Weise anzunehmen. Benedikt führt in diesem Zusammenhang einige Maßnahmen der Heilkunst an, die angewendet werden, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Er empfiehlt den Einsatz folgender Mittel: „Lindernde Umschläge, Salben der Ermahnungen, Arzneien der Heiligen Schrift.“ Als ein weiterer Versuch zur Heilung wird der Einsatz des Brenneisens empfohlen. „Brennen ist eine Behandlungsmethode, die im Extremfall angewendet wurde, um eine Infektion des ganzen Körpers zu verhindern. In der antiken Medizin stellt das Ausbrennen die vorletzte Möglichkeit dar, um zu retten und zu heilen“ (Michaela Puzicha, Kommentar zur Benediktusregel, 286). Wenn eine derartige Behandlung dem Betroffenen auch Schmerzen bereitet, erweist sie sich doch als notwendig, um weit reichende Schädigungen zu vermeiden und die Heilung zu beschleunigen. Sie geht nicht aus einer Gefühllosigkeit hervor, sondern ist ein spürbares Zeichen der Barmherzigkeit. Ein letzter Versuch nach dem Fehlschlagen der bisher eingesetzten Mittel wird dem Abt und der ganzen Gemeinschaft nahegelegt, für den Bruder, der sich bis dahin allen Heilungsversuchen gegenüber als unzugänglich gezeigt hat, zu beten. Im Gebet wird Jesus, der Arzt der Kranken, selbst zum Handeln herbeigerufen. Dies geschieht in der Überzeugung, „dass der Herr, der alles vermag, ihm die Heilung schenkt.“ Alle Bemühungen, die unternommen werden, um den „kranken“ Bruder zu heilen, müssen im Blick haben, dass die Umkehr nicht erzwungen werden kann, sondern es Gott vorbehalten bleibt, dies zu bewirken, wenn er es will.

Wie es im Umgang mit dem schwer oder kaum zu heilenden Bruder der Fall ist, soll alles Handeln des Abtes sich nach der Barmherzigkeit richten. „Immer gehe ihm Barmherzigkeit über strenges Gericht, damit er selbst Gleiches erfahre“ (Benediktusregel 64, 10). Damit nimmt er sich das Verhalten Gottes zum Vorbild, von dem der Weisheitslehrer bekennt: „Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren“ (Buch der Weisheit 11, 23).

Die Sorge um die Kranken und die Fremden als Werke der Barmherzigkeit

Unter den „Werken der Barmherzigkeit“ finden sich auch die Anweisungen, Kranke zu besuchen und Fremde zu beherbergen. Denn der endzeitliche Richter, der in Herrlichkeit auftretende Menschensohn, wird zu den Menschen, die zu den Gerechten gehören u. a. sagen: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ und „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“ (Matthäusevangelium 25, 35. 36). Benedikt nimmt diese Worte des Herrn so ernst, dass er sowohl der Betreuung der Kranken (Die kranken Brüder 38) als auch dem Empfang der Gäste (Die Aufnahme der Gäste 53) je ein eigenes Kapitel widmet.

Am Verhalten diesen beiden Personengruppen gegenüber hat sich die Barmherzigkeit in besonderer Weise zu bewähren. Sie befinden sich ja in einem Zustand, in dem sie ganz und gar auf die Hilfe und Sorge ihrer Mitmenschen angewiesen sind. Wer sich ihnen zuwendet, ihnen seine Aufmerksamkeit widmet und sie mit allem Nötigen versorgt, richtet sich nach dem Wort Jesu: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“ (Matthäusevangelium 9, 12). Jesus selbst erwies sich als Freund der Kranken, der ihnen Heilung schenkte, um sie von ihren Leiden zu befreien, und sie wieder in die Gesellschaft eingliederte, von der sie wegen ihrer Gebrechen ausgeschlossen waren. Die christlichen Gemeinden schlossen sich dem Beispiel ihres Herrn an und betrachteten die Sorge für die Kranken als eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Im Bereich der Diakonie, der tätigen Nächstenliebe, nehmen die Pflege der Kranken und die Betreuung der Leidenden einen bevorzugten Platz ein.



Hl. Benedikt, Fresko in der Unterkirche von San Crisogono in Rom, 9. Jh. (Beuroner Kunstverlag)

Die Regel Benedikts wendet sich den kranken Gliedern der Gemeinschaft zu und legt die Einzelheiten fest, die in ihrer Betreuung berücksichtigt werden müssen. Maßgebend für alle Dienste, die ihnen erwiesen werden, ist die Überzeugung, dass in ihnen Christus selbst geehrt wird und alle liebevolle Zuwendung beanspruchen darf. „Die Sorge für die Kranken muss vor und über allem stehen: man soll ihnen so dienen als wären sie wirklich Christus“ (36, 1). Beachtenswert sind im Umgang mit den Kranken zwei Anweisungen, die sowohl das Verhalten der Betreuer als auch der Betreuten betreffen. Einerseits sollen die Brüder, die der Pflege bedürfen, ihre Helfer nicht durch übertriebene Ansprüche und rücksichtsloses Verhalten belästigen, andererseits muss ihr manchmal schwer auszuhaltendes Benehmen voll Geduld ertragen werden. In jeder Hinsicht gilt der Grundsatz, dass sie auf keinen Fall unter Vernachlässigung leiden dürfen. Mit Nachdruck weist Benedikt darauf hin, dass der Abt, der Cellerar und die Pfleger nichts unterlassen dürfen, was für die Betreuung der Kranken nötig ist. Diesem Ziel dienen auch die alle Einzelheiten betreffenden Regelungen in der Sorge um die Besserung und Heilung der Krankheiten.

Im Gast wird Christus selbst aufgenommen

Die Gastfreundschaft nimmt einen hervorragenden Stellenwert im Klosterleben wie überhaupt in den Christengemeinden ein. Die Aufnahme von Gästen orientiert sich am Beispiel Abrahams, der drei Männer, die scheinbar zufällig an seiner Behausung vorbeikamen, mit großzügiger Freundlichkeit aufgenommen und bewirtet hatte, ohne zu wissen, dass Gott selbst bei ihm eingekehrt war (Buch Genesis 18, 1 – 18). Der Prophet Elija hat die Gastfreundschaft der Witwe von Sarepta erleben dürfen, die ihm in ihrem Haus Unterkunft und Nahrung zur Verfügung stellte (1. Buch der Könige 17, 8 – 16). Als heimatloser „Wanderprediger“ war Jesus darauf angewiesen, mit allem für das Leben Notwendigen versorgt zu werden, um seine Tätigkeit ausüben zu können. Der von ihm zur Nachfolge berufene Zolleinheber Matthäus bereitete ihm und seinen Freunden ein Gastmahl (Matthäusevangelium 9, 9 – 13) und bei seinem Berufskollegen Zachäus kehrte Jesus ein, als er nach Jericho gekommen war (Lukasevangelium 19, 1 – 10). Im Haus der Geschwister von Betanien erlebte Jesus stets die freundschaftliche Aufnahme, die er mit der Gabe seines Wortes und der Erweckung des Lazarus vom Tod beantwortete (Lukasevangelium 10, 38 – 42; Johannesevangelium 12, 1 – 11; 11, 39 – 44). Das Gastmahl mit den auserlesenen Speisen und Getränken, zu dem Gott die auf ihn ausgerichteten Menschen einlädt, gilt als Symbol der bleibenden Gemeinschaft mit ihm in der Vollendung (Buch Jesaja 25, 6 – 9). In seiner Verkündigung greift Jesus das Bild vom Gastmahl im Reich Gottes auf, um seinen Hörern das Ziel vor Augen zu stellen, auf das sie zugehen dürfen und das ihren Weg bestimmen soll (Matthäusevangelium 22, 1 – 14; Lukasevangelium 14, 16 – 24).

Das Mönchtum hat der Gastfreundschaft stets seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und sie mit auffallender Sorgfalt gepflegt. Dafür gibt es zahlreiche und beeindruckende Zeugnisse, die auf die Hochschätzung der Fremden, Pilger und Gäste hin-



Das Wunder des Goven, Fresko aus dem 13. Jh. in der Unterkirche von Subiaco



SCHUL ZEIT ung

2016

Unser erstes Mal

(Alberti, St. Gabriel, Jg. 4) S. 23

Die Geburt einer Zeitung



von links hinten: Franziska Kirschen, Lena Kramzer, Anna Regner, Ana Marek, Karl Krempl, Valentin Vollmann, Julian Kienzl, Thomas Kaddoura, Tobias Maroschek

von links vorne: Nina Schopf, Valentina Wolkner, Johannes Steiner, Maximilian Brunner, Susanna Simon



Unsere Schulzeitung

Werte Leserinnen und Leser,

danke für Ihr Interesse an dieser Zeitung. Schülerinnen und Schüler aus der 6. Klasse des Abteigymnasiums Seckau entwarfen sie mit Hilfe der Deutschlehrer Mag. Michael Feldbaumer und Mag. Dominik Kandutsch im Projekt „Schüler machen Zeitung“. Dieses Projekt soll einerseits der beteiligten Schülerschaft die Arbeit einer Zeitungsredaktion näherbringen und andererseits den Leserinnen und Lesern das vielseitige Schulleben und die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler vermitteln.

In dieser Ausgabe steht ein Interview mit den syrischen Flüchtlingen, die in Seckau untergebracht sind, im Mittelpunkt. Außerdem rezensieren unsere Kritiker das Videospiel „Fallout 3“, den Film „Star Wars Episode VII: The Force Awakens“ und das Buch „Göttlich“.

Gute Unterhaltung und entspanntes Lesen wünscht Ihnen

Karl Krempl im Namen der Redaktion



„Unterwegs, um eine neue Heimat zu finden“

Nina Schopf,
Franziska Kirschen

Zurzeit wird in den Medien sehr viel über die aktuelle Flüchtlingssituation diskutiert. Immer wieder entstehen neue Gerüchte, die meistens nicht annähernd etwas mit der Wahrheit zu tun haben.

Dabei werden Vorurteile vermehrt geschürt und bestätigt, einige davon möchten wir nun auflisten und analysieren.

Vorurteile	Fakten
„Die Flüchtlinge nehmen uns die Arbeitsplätze weg!“	Asylwerber ohne abgeschlossenes Asylverfahren dürfen nicht bezahlte Arbeit annehmen.
„Die Ausländer wollen sich nicht integrieren!“	Flüchtlingen ist es oft schwer möglich einen professionellen Sprachkurs zu besuchen, da die Zahl der Lernenden gegenüber der Anzahl der Lehrpersonen zu hoch ist.
„Durch den Flüchtlingszustrom wird Österreich islamisiert!“	In Österreich zählt die katholische und evangelische Kirche mit 5,9 Mio. und 376.000 zu den am weitesten verbreiteten Religionen. Der Islam hat im Gegensatz dazu 330.000 österreichische Anhänger. Das sind knapp 5.25%.
„Die Flüchtlinge überschwemmen unser Land!“	In Österreich kommt die Anzahl der Asylanträge pro 1000 Einwohner auf 3,3.
„Durch die Flüchtlinge steigt die Kriminalitätsrate!“	In Österreich ist die Gesamtkriminalität von 2013 bis 2014 um 18.704 Anzeigen gesunken.
„Unsere gesamten Steuern gehen an die Flüchtlinge! Österreich hat schon genug Schulden!“	Durchschnittlich gibt Österreich 1,7% des Gesamtbudgets für die Flüchtlingspolitik aus. Im Verhältnis ist das beinahe nichts.

„Ich möchte nicht mehr weiter müssen...“

Derzeit sind fast 60 Millionen Menschen auf der Flucht. Im letzten Sommer berichteten die Medien von kaum etwas anderem als der Flüchtlingssituation in Europa. Vorurteile wurden aufgegriffen und geschürt, immer mehr Artikel und Geschichten erschienen rund um das Thema Flüchtlinge. Doch welche davon waren oder sind wahr? Wie sind die flüchtenden Menschen, von deren Land und Kultur wir so wenig wissen wirklich? Zwei syrische Flüchtlinge aus Seckau verschafften uns Klarheit und berichteten von ihren Erlebnissen in ihrem Land, ihrer Flucht und ihrer derzeitigen Situation hier in Österreich.



Unsere Redakteure im Gespräch mit Julian und Bshara

Wie lange sind Sie schon aus Syrien weg?

Julian: 5 Jahre

Bshara: 5 Monate

Haben Sie Geschwister oder andere Verwandte in Österreich?

Julian: Ja wir haben Verwandte und Freunde hier.



Waren die schon vor Ihnen in Österreich?

Julian M.: Nicht viel länger, die Verwandten seit circa 2 Jahren und die Freunde auch 5 Monate so wie wir.

Kannten Sie diese schon vorher oder haben Sie sie erst in Österreich kennengelernt?

Beide: Nein, wir kannten Sie schon vorher.

Wie war Ihr Alltag in Syrien beziehungsweise was war Ihre Arbeit dort?

Julian: Ich hatte ein Musikgeschäft in Syrien, welches ich dann aufgab und nach Dubai ging, wo ich dann in einem Autogeschäft in der Kundenbetreuung arbeitete.

Dann war ich auch Verkäufer in einem Autogeschäft.

Insgesamt war ich 5 Jahre in Dubai.

Ist es ein großer kultureller Unterschied?

Julian: Ja, in Dubai gibt es keine Kultur. (Lacht) Nur Arbeit und Tourismus.

Bshara: Ich habe in Syrien gerade meine Matura gemacht als ich 18 wurde und dann kam ich nach Österreich.

Wollen Sie hier studieren?

Bshara: Ja, würde ich schon gerne.

Wissen Sie auch schon was?

Bshara: Nein, derzeit habe ich noch keine Vorstellungen.



Bekommen Sie als Flüchtlinge irgendeine finanzielle Unterstützung?

Julian: Ja, 200 Euro pro Monat und pro Person.

Bshara: Ja vom Staat.

Wollen Sie in Österreich bleiben oder in ein anderes Land gehen?

Beide: Nein wir möchten in Österreich bleiben.

Hier in Seckau?

Julian: Zurzeit wissen wir das noch nicht, aber wenn wir dann später studieren und arbeiten werden wir wahrscheinlich in eine Stadt ziehen zum Beispiel Graz oder Wien.

Was erwarten Sie sich in Ihrer Zukunft in Österreich?

Julian: Ich erwarte mir nichts von Österreich sondern von mir aber wenn du aus Syrien weggehst wegen dem Krieg, in ein anderes Land kommst und dann dort auch weg musst, weil du Syrer bist, möchte ich mich einfach wo sicher niederlassen können und nicht mehr weiter müssen.

Bshara: Ja finde ich auch

Wie kamen Sie zu uns?

Bshara: Ich kam mit einem Boot aus Syrien und von der Türkei nach Griechenland und dann zu Fuß und mit Bussen durch Mazedonien, Serbien und Slowenien bis nach Spielfeld.

Julian: Ich kam aus Dubai mit dem Flugzeug nach Katar und von dort flog ich in die Türkei nach Istanbul und von dort wieder mit dem Flugzeug nach Izmir schlussendlich dann auch zu Fuß und mit Bussen durch Mazedonien und so weiter; aber wir kamen aus Ungarn und nicht aus Slowenien.

Kommen Sie mit der deutschen Sprache gut zu Recht oder fällt es Ihnen schwer sie zu lernen?

Julian: Ist doch gleich wie Wasser trinken oder? (Lacht)

Nein, es ist schwer aber wir gewöhnen uns daran - also wir versuchen uns zu gewöhnen.

Bshara: Es ist komplett anders als unsere Sprache. (Anm.: Diese ist Arabisch)

Julian: Es ist auch ganz anders als Englisch.

Finden Sie?

Julian: Nein, ich weiß es.



Die Macht der Medien

Fünfzehn Schülerinnen und Schüler der 6. Klasse, begleitet von den beiden Lehrern Dominik Kandutsch und Michael Feldbaumer, machten sich auf den Weg in die Grazer Innenstadt um einen Tag rund um Medien zu erleben. Vormittags wurden Passanten zum Thema Medien und Werbung im Bezug auf die Bundespräsidentenwahl befragt. Nach einem ausgiebigen Mittagessen wartete ein Workshop im Landhaus, in welchem das Zusammenspiel von Medien und Politik genauer unter die Lupe genommen wurde.

Neues für die Neuen

Das folgende Schuljahr 2016/17 wird wieder sehr spannend für unsere Kleinsten. Aber auch Mag. Verena Santiago Rodrigues und Mag. Angela Pichler fiebern dem neuen Schuljahr entgegen. Die beiden Klassenvorstände werden die künftigen Seckauer Gymnasiasten auf ihrem Schulweg in Seckau begleiten. Ihnen stehen spannende Stunden am Sportplatz, im LENA- Raum und in der eigenen Klasse bevor.

Sport

Auch sportlich war das AGS in letzter Zeit erfolgreich. Das Handball-Team der Mädchen aus den 2. Klassen gewann am 1. Juni nach den Landesmeisterschaften auch die Regionalmeisterschaften (Steiermark/Burgenland/Kärnten). Gemeinsam mit Trainerin Mag. Ute Lew geht es im Oktober zum Bundesfinale nach Radstadt.



Ebenso gut vertreten war unsere Schule bei den Leichtathletik-Bezirksmeisterschaften in Judenburg. Jan Albrecht wurde in seiner Klasse Bezirksmeister, Peter Stütz großartiger Dritter. Anette Noé gewann die Silber-, Daria Schmid die Bronzemedaille. Die Mädchen D wurden im Team Erste, die Mädchen B Zweite und die Buben B-Mannschaft konnte ebenfalls siegen.



Austria meets Brazil

Ana Clara Passoni

I'm Clara, an exchange student from Brazil. I'm 17 years old and attend the 6. class here at the Abteigymnasium Seckau. I came to Austria because I wanted to study in Europe and learn a third language. I also had little influence from my cousin who came to Salzburg as an exchange student last year.

The differences between Brazil and Austria are quite big. When it comes to school, for example, we have a huge pressure to choose our university and career. We also have to study a lot more and faster which can be very stressful. I like the school system here better.

When it comes to "everyday culture", Austrians are a lot more reserved than Brazilians. Over there we expect hugs from everyone and we are louder. It's true we like to party and we want to stay positive. But we're also hard working and realistic. We are aware of our social problems and try to fight them.

I like Austria's rhythm. The day starts later and ends early and people seem to be less stressed than most Brazilians. I love the people here and especially that you're still wearing traditional clothes to go to festivals or on special occasions. I love the food - Tafelspitz is my favorite and my favorite spot is the Karlsplatz in Vienna - it's even prettier in December with all the Christmas markets and lights. I like the view, the mountains and even the strong dialect. I couldn't have chosen a better country.

Portugiesisch für Anfänger - 6 phrases to survive in Brazil (if you're a tourist)

- Olá - Hallo
- Meu nome é - Ich heiße...
- Como vai você - Wie geht es dir?
- Estou bem, obrigado/a - Mir geht es gut, Danke
- Bom dia/Boa noite - Guten Tag/Gute Nacht
- Com licença, você fala Inglês? - Entschuldigung, sprichst du Englisch?
- Desculpa - Entschuldigung
- Tchau - Tschüss



Filmkritik

Julian Kienzl

Knapp 11 Jahre ist es her seitdem die letzte Episode aus dem Star Wars Universum veröffentlicht wurde. Episode III, die Rache der Sith. Nun wurde Episode VII – Das Erwachen der Macht - veröffentlicht. Unter der Regie von J.J. Abrams entstand ein komplett neuer Teil in der Geschichte der Galaxie der Jedi und Sith.

Nachdem General Leia Organa einen ihrer besten Kampfpiloten Poe Dameron auf eine geheime Mission schicken, die dem Widerstand den Aufenthaltsort Luke Skywalkers verraten soll, wird Poe von Kylo Ren, einem der Anführer der Ersten Ordnung, welche aus den Schergen des Galaktischen Imperiums entstand, gefangen genommen.

The Force Awakens beginnt mit einer altbekannten Szenerie. Der Schatten der dunklen Seite der Macht zieht sich wieder einmal über die Galaxie. Der letzte Jedi Luke Skywalker ist verschwunden und die Suche nach ihm bietet einen perfekten Start, um eine typische Star Wars Geschichte darum zu bauen. Der Widerstand ist der Ersten Ordnung in der Suche nach Luke immer einen Schritt voraus, aber diese jagt die Helden quer durch die Galaxis. Mir stellt sich aber durch den ganzen Film immer wieder die Frage, wie es geschehen konnte, dass die neue Republik dermaßen leichtfertig zuseht, wie die Erste Ordnung entsteht. Im Vorspann stand, dass sich die Republik mit einer großen Flotte dem Standort der Ersten Ordnung näherte, dennoch ist von dieser im ganzen Film nichts zu sehen. So schnell die Verfolgungsjagden sind, so vergeht auch der Film. Man erwartet kein Ende, doch plötzlich ist es da, ein sehr offenes Ende für die nächsten zwei Episoden, das viel Raum für Spekulationen lässt. Eine geradlinige Erzählung die J.J. Abrams und seinen beiden Drehbuchautoren Lawrence Kasdan und Michael Arndt geschaffen haben. Für Fans der Star Wars Saga ist es ein leicht zu erwartendes Abenteuer mit wenigen Überraschungen durch das Universum von George Lucas.



Fazit:

Star Wars Episode VII ist ein sehenswerter Film, jedoch würde er ohne die nostalgischen Elemente der älteren Filme, wie Musik oder ältere Charaktere, nicht sehr weit kommen. Die eine oder andere Gänsehaut für Star Wars Fans ist mit dabei. J.J. Abrams hat das Star Wars Franchise nicht dermaßen erneuert wie es mit dem Star Trek Franchise geschah und erwartet wurde. Jedoch hat er noch zwei Episoden, in denen er sich entfalten kann.



„Göttlich“ – wenn alte Mythen wieder aufleben

Valentina Wolkner,
Anna Regner

Josephine Angelini, eine US-amerikanische Jugendbuchautorin, veröffentlichte im Zeitraum von 2011 bis 2013 ihre erste Trilogie. Schon beim Lesen der ersten Seiten, weiß man, dass hier eine geborene Schriftstellerin am Werk ist.

Mit „Göttlich“ taucht man in die Welt der 16-jährigen Helen Hamilton ein. Das Mädchen führt ein ganz normales Leben bis die Familie Delos auf die kleine Insel Nantucket kommt und somit Helens Leben auf den Kopf gestellt wird. Als der Gleichaltrige Lucas Delos in ihr Leben tritt, erfährt Helen, dass sie ihrem Schicksal nicht den Rücken kehren kann. Denn der Jüngling verkörpert den in der griechischen Tragödie „Ilias“ vorkommenden Paris. Es scheint als ob sich die tragische Geschichte von Helena von Troja wiederholen würde. Schaffen es die Teenager, sich gegen ihr Schicksal aufzulehnen und aus dem ewig währenden Teufelskreislauf auszubrechen?

„Sag niemals nie“, verlangte er eindringlich. „Die Götter lieben es, mit Menschen zu spielen, die so etwas sagen.“

Das Buch eignet sich gut für Jugendliche aufgrund eines leichten Schreibstils, dennoch sollte ein gewisses Vorwissen über die griechische Mythologie, besonders über den Trojanischen Krieg, vorhanden sein. Etwas ungewöhnlich für dieses Genre ist, dass die Geschichte aus der dritten Person erzählt wird. Ein Kritikpunkt wäre, dass die Autorin die handelnden Personen näher beschreiben hätte können. Die Autorin überzeugt dennoch mit überraschenden Wendungen und durchgehender Spannung. Die alte griechische Welt wird durch Josephine Angelini auf ganz besondere Art und Weise zum Leben erweckt.

Zuletzt noch ein heißer Tipp für alle, die bereits Fans von Josephine Angelini sind: Sie schreibt derzeit an einer neuen Trilogie mit dem Namen „Everflame“.





Test: Fallout 3

Maximilian Brunner,
Johannes Steiner

Das große Endzeitabenteuer im Test.

Ist das Spiel nach 7 Jahren immer noch zu empfehlen?

Story:

200 Jahre in der Zukunft finden wir uns in einer Vault, einem Atombunker, wieder. Man verfolgt die Geburt des eigenen Hauptcharakters. Nach dessen Erstellung durchlebt man die Kindheit und das Erwachsenwerden der Hauptfigur. Als der Aufseher der Einrichtung vermutet, du hättest etwas mit dem Verschwinden deines Vaters zu tun, beschließt du zu flüchten, um ihn wieder-



zufinden. Die Story nimmt jedoch nie wirklich Fahrt auf und wirkt eher aufgesetzt. Vor allem spannende Dialoge und gut inszenierte Plot-Twists fehlen fast komplett.

Spielwelt:

Der wohl beste Part an Fallout ist seine riesige, frei erkundbare Spielwelt. Die kahlen Landschaften, die sich über Kilometer erstrecken und die zahlreichen zu erkundenden Gebäude und Plätze sind ein Traum eines jeden Rollenspiel-Fans. An fast jeder Straßenecke gibt es weitere Verschwörungen aufzudecken und vermisste Personen zu finden. Dabei wird es nie langweilig, Ausrüstung zu sammeln und Geschichten von Menschen zu hören, die man trifft.

Das Gameplay:

Fallout 3 spielt sich nicht etwa wie seine Vorgänger, es hat eine angemessene Spielwelt, massenhaft Orte, skurrile Charaktere und Unmengen an Nebenquests. Die Welt ist dreidimensional gestaltet und man steuert seinen Charakter entweder in 1. oder 3. Person. Die Vielzahl an Schusswaffen hat für jeden Spieler etwas zu bieten. Natürlich gibt es weiterhin Nahkampfwaffen zur Selbstverteidigung gegen Ghule oder ähnliche Kreaturen aus dem Ödland.

Die Technik:

Kommen wir nun zu Fallouts großem Schwachpunkt. Denn schon damals war die Grafik nicht mehr auf dem neuesten Stand. Auch die Gesichtsanimationen und die Detailgenauigkeit lassen zu wünschen übrig.

Fazit:

Fallout 3 lebt von seiner brillanten Welt voller Geheimnisse und Verschwörungen, der Nebenaufträge und der aufkommenden Atmosphäre im Spiel. Auch Gameplay, Waffen und Gegner sind sehr gut gelungen. Der einzig große Wehmutstropfen ist die Grafik des Spiels. Auch die Haupthandlung ist nicht allzu spannend, führt aber wenigstens einen roten Faden von Anfang bis Ende. Die Geschichte war niemals Bethedas Stärke, es waren immer die Spielwelten. Fallout 3 ist jedem, der nur ansatzweise das Interesse an Rollenspielen hat, zu empfehlen.

Wertung:



Heute schon gelacht?

Ana Marek,
Lena Kramzer

Junglehrer Schulze fragt seine Flamme: „Willst du mich heiraten?“

Sie haucht beglückt: „Ja!“

Er: „Antworte bitte mit einem ganzen Satz.“

Lehrer: „Paul bilde einen Satz mit Pferd und Wagen!“

„Das Pferd zieht den Wagen.“

„Gut, und nun die Befehlsform!“

„Hü!“

Lehrerin: „Wenn ich sage: 'Ich bin krank' – was ist das für eine Zeit?“

Max: „Eine sehr schöne Zeit!“

„Sagen Sie mal, haben sie gepupst?“

„Selbstverständlich, denken Sie ich rieche immer so?“

Irgendwann haben die Kühlschränke die Schnauze voll und machen eine Gegenrevolution. Sie reißen dann mitten in der Nacht die Türe auf, starren dich blöd an und gehen dann wieder.

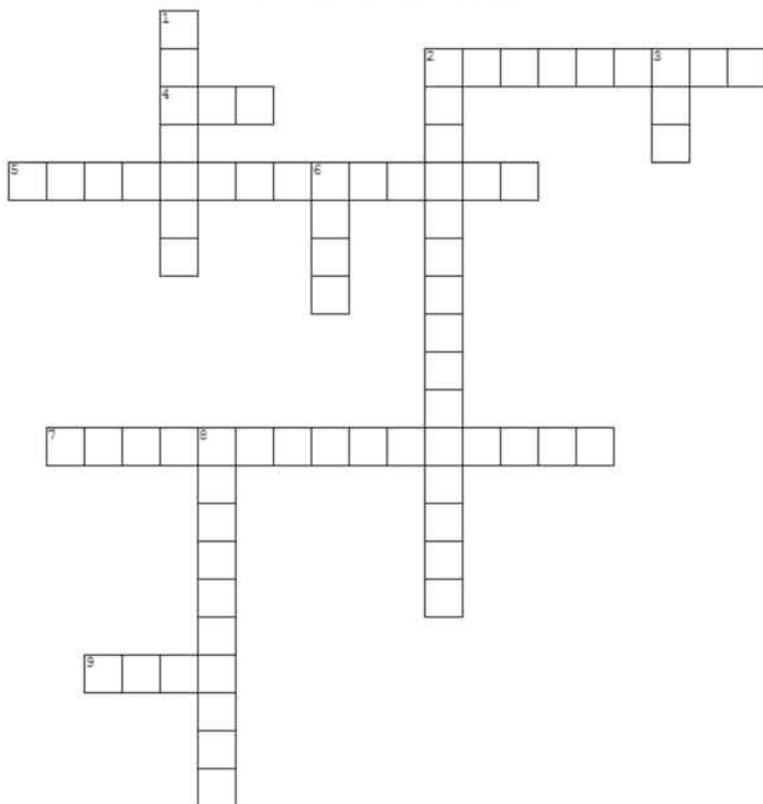
Treffen sich zwei Unterhosen, sagt die eine zur anderen: „Warst du im Urlaub, du bist so braun!“

Gestern habe ich eine Tarnhose gekauft. Heute kann ich sie nicht mehr finden.



Rätsel:

Complete the crossword below



Across

2. Aus welcher Gesteinsart wurde die Kirche gebaut?
4. Alle 4 Jahre fährt der Schulchor nach...?
5. Welche Wanderung findet traditionell vor Weihnachten statt?
7. Nenne den Schwerpunkt des Abteigymnasiums Seckau!
9. Wie viele Lehrwerkstätten gibt es in der Schule?

Down

1. Jedes Jahr arbeitet unsere Schule mit der Organisation... zusammen!
2. Wie viele Lehrer unterrichten derzeit im Gymnasium?
3. Wie viele Mönche befinden sich derzeit im Kloster?
6. Welche Besonderheit gibt es in den 1. und 2. Klassen?
8. Wie nennt man die größte Glocke der Kirche?

weisen, und erkennen lassen, mit welchem Eifer und Einsatz man sich für ihre Betreuung eingesetzt hat.



Hl. Benedikt, sterbend von seinen Mitbrüdern gestützt. Buchmalerei aus Montecassino, 11. Jh., Vatik. Bibl. Rom, Cod. lat. 1202 (Beuroner Kunstverlag)

Die Benediktusregel greift diese bewährte Tradition auf, reiht sich in sie ein und bereichert sie durch weitere Elemente. Maßgebend für die den Gästen zu erweisende Aufmerksamkeit ist die Überzeugung, dass im Fremden Jesus, der Herr, selbst aufgenommen wird. Die Ausrichtung auf ihn, der im Gast gegenwärtig ist, bestimmt die Anweisungen Benedikts für

das Verhalten gegenüber den Menschen, die im Kloster beherbergt und bewirtet werden. Auf diese Weise soll sichtbar werden, dass es den Mönchen vor allem darum geht, die Ehrerbietung, die jedem Menschen zusteht, spürbar zu machen. „Alle Menschen ehren“ heißt eines der „Werkzeuge der geistlichen Kunst“ (Benediktusregel 4, 8), das Benedikt gerade in diesem Zusammenhang für wichtig ansieht. Deswegen soll alles aufgeboten werden, das dazu beiträgt, sowohl den Geschwistern im Glauben, als auch den Armen und Pilgern mit zuvorkommender Sorge zu begegnen.

Das mehrmals wiederholte und den Umgang mit den Gästen bestimmende Wort ist dem Psalm 48 entnommen, der nach der Fußwaschung gebetet wird: „Wir haben, o Gott, deine Barmherzigkeit aufgenommen inmitten deines Tempels“ (Benediktusregel 53, 14). Mit „aufnehmen, empfangen, erhalten“ ist die Haltung bezeichnet, die der mit einer Gabe beschenkte Mensch einnimmt. Er breitet seine Hände aus, um das Geschenk in Empfang zu nehmen, das ihm dargeboten wird. Aufgenommen und empfangen wird im Gast Jesus selbst, der von sich behauptet: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäusevangelium 25, 35). Seine Barmherzigkeit ist der Reichtum, den er mitbringt, wenn er bei und in den Menschen, die um Aufnahme bitten, ankommen darf und Gastfreundschaft erlebt. Der Dienst, den die um einen Gast bemühten Menschen leisten, wird ihnen überreich vergolten durch das Geschenk, das die von ihnen versorgte Person selbst bedeutet und ihnen überreicht.

Das „Gastgeschenk“, das der aufgenommene Mensch mitbringt, ist er selbst. Und die Gemeinschaft, die ihm Gastfreundschaft gewährt, soll alles daransetzen, um zu entdecken, welche Bereicherung sie durch ihn erfährt.

Benedikt übersieht bei aller Wertschätzung, die er für die Gäste aufbringt und seinen Mönchen nahelegt, keineswegs, dass Täuschungen vorkommen und unredliche Motive zu schädlichen Folgen führen können. Deshalb ordnet er an, dass der Friedenskuss erst nach dem Gebet ausgetauscht werden darf, um bösen Überraschungen vorzubeugen, die durch irreführendes Verhalten zustande kommen können. Nach diesen Maßnahmen, die aus Vorsicht geschehen, wird dem Gast sowohl geistliche Nahrung geboten, indem man ihm aus der Bibel vorliest, als auch leibliche Stärkung gereicht, die ihm trotz eines vielleicht gerade angesetzten Fastens der Mönche nicht verweigert werden darf. Wenn die von der Gemeinschaft erwiesene Gastfreundschaft auch mit großer Aufmerksamkeit geübt wird und einen beachtlichen Aufwand erfordert, darf das monastische Leben dadurch nicht beeinträchtigt oder gestört werden. Deshalb sind bestimmte Brüder beauftragt, die Sorge für die Gäste zu übernehmen.

Für das Verhalten gegenüber den Menschen, die an der Klosterpforte anklopfen und um Aufnahme bitten, hat sich die folgende Anweisung als maßgebend erwiesen: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt“ (Hebräerbrief 13, 2).

Benützte Literatur

Regula Benedicti – Die Benediktus-Regel – Lateinisch / Deutsch. Beuron 1992

Michaela Puzicha. Kommentar zur Benediktusregel. Im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz. St. Ottilien 2002

Quellen und Texte zur Benediktusregel. Herausgegeben von Michaela Puzicha. Im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz. St. Ottilien 2007

Georg Holzherr. Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben. Freiburg Schweiz 2005

Gottes Barmherzigkeit ist nicht eine abstrakte Idee, sondern eine konkrete Wirklichkeit, durch die Er seine Liebe als die Liebe eines Vaters und einer Mutter offenbart, denen ihr Kind zutiefst am Herzen liegt.

Papst Franziskus

Alt-Seckau

Weitere aktuelle Infos

sind zu finden unter: www.alt-seckau.at

Altseckau im Mühlviertel

„Vier Vierteln is a Ganz, ganz dei gherd der Franz“ (Franz Stelzhammer)

Vergleichbar mit einer Sternfahrt treffen wir uns aus allen Himmelsrichtungen am Donnerstag, dem 9. Juni 2016 in der „Klangfabrik“ in Haslach und gleich kommt beim Ertönen der verschiedensten mechanischen Klangkörper heitere Stimmung unter den Teilnehmern der diesjährigen UHU-Reise auf. Einige sind nahe daran, das Tanzbein zu schwingen. Teilnehmer (sine titulis) sind: Janos Eder, Michael Fabrizii, Andreas Fertin, Christoph Grissemann, Ernst Kaltenegger, Donatus Köck, Wolfgang Kristoferitsch, Dieter Litschauer, Wolfgang Pittermann, Herwig Schmidauer, Johann Stockenreitner, Fritz Summer, Gerhard Zombat-Zombatfalva – großteils mit Gattinnen bzw. Partnerinnen, sowie Marina König mit Freundin und Fam. Mudrak, oftmalige Gäste bei den UHU-Reisen.



„UHU-Reisegruppe“ in St.Peter/Freistadt (Foto: J.S.)

Nach Beziehen der Zimmer im sympathischen, wunderschön gelegenen Landhotel Haagerhof oberhalb von Aigen – Schlägl sitzen wir im urigen Stiftskeller des Stiftes Schlägl und ergötzen uns an den verschiedensten Bierspezialitäten der Stiftsbrauerei Schlägl.

Der Freitag, der 10. Juni ist dann der Gotik rund um Freistadt gewidmet. Bei Foto-Wetter fahren wir mit einem Bus unter der fachkundigen Führung von Frau Mag. Sonja Tauer-

böck zunächst zum weltberühmten Flügelaltar von Kefermarkt. Die nächste Station ist Freistadt, deren Altstadt noch von dicken Mauern und einem tiefen Graben umgeben ist. Wieder steht zunächst eine Bierverskostung von Bieren aus verschiedenen Teilen des Mühlviertels auf dem Programm. Dann zeigt uns die Austria-Guide die wichtigsten Punkte der Stadt, bevor es hinauf geht nach St. Michael ob Rauchenödt, einem wundervollen Plätzchen auf einer freien



St. Michael ob Rauchenödt (Foto: Johann Stockenreitner)

Urgesteinskuppe mit herrlicher Aussicht, umgeben von Getreidefeldern mit blauen Kornblumen. Die gotischen Kirchleins und die Flügelaltäre aus der Zeit um 1500 von St. Michael, von St. Peter bei Freistadt und von Waldburg beeindrucken durch ihre zur Schau gestellte Volksfrömmigkeit. Die Kanzel von Reichenthal aus der Zeit um 1900 mit der Darstellung der sieben Todsünden ist zwar sehenswert, aber nicht jedermanns Sache. Mit einem üppigen Grillabend in unserem Hotel endet ein Tag voller Eindrücke.

In der Hoffnung, dass das Wetter einigermaßen halten möge, steigen wir am Samstag, dem 11. Juni in den Bus ein, der uns zunächst auf den Dreisesselberg (1330 m) in der Nähe des Plöckensteins bringt. Der Plöckenstein bildet das Dreiländereck Deutschland, Tschechien und Österreich. Dass wir uns mitten in Adalbert Stifters Heimat befinden, bringen wir dadurch zum Ausdruck, dass wir im Bus Ausschnitte aus dem „Hochwald“ und aus „Bergkristall“ lesen. Wir haben Glück, denn gerade als wir den Bus verlassen, hört der leichte Sprühregen auf und so können wir nette Stunden mit Wandern und Essen oben im Böhmerwald, Europas Hauptwasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meer, verbringen. Zuerst auf der bayrischen Seite des Bergzuges, dann auf der böhmischen fahren wir in einem großen Bogen zum Moldaustausee, an dessen Nordufer sich Oberplan, der Geburtsort Adalbert Stifters, befindet. Wir sind angetan von den ausgestellten Objekten in Stifters Geburtshaus, in dem wir uns länger als geplant aufhalten. Einige Regenschauer stören uns jetzt nicht mehr. Im Zisterzienserstift Hohenfurth am Ostende des Sees können wir



„UHU-Reisegruppe“ in Dreisesselberg (Foto: J.S.)

deutlich die rund 50 Jahre Nationalsozialismus und Kommunismus sehen. Zurückgekehrt in unser Hotel lassen wir vor dem Abendessen unsere Maria (Wimpffen) hochleben. Sie konnte nicht mitfahren, hat aber ihre Anzahlung an die Gruppe in Form von Wein weitergegeben.

Am Sonntag, dem 12. Juni heißt es, das traute Hotel zu verlassen. Ein kräftiger Regenguss lindert den Abschiedsschmerz. Wegen des unsicheren Wetters musste auch das Schauschwimmen am Schwarzenberg'schen Schwemmkanal abgesagt werden. Nach dem Besuch des Gottesdienstes in der Kirche des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl und der Besichtigung des eindrucksvollen Stiftsmuseums verbringen wir die letzte gemeinsame Stunde im Schlägler - Stiftskeller, bevor es wieder sternförmig in alle Himmelsrichtungen auseinander geht. Rückblickend kann gesagt werden: Es war wieder eine gelungene UHU-Reise, die sich würdevoll in die vielen UHU-Reisen einordnet. Ganz besonders muss natürlich an dieser Stelle dem Johann für seine hervorragende Organisation der Reise und seine umsichtige Führung herzlichst gedankt werden.

Dieter Litschauer (AS 56)

Personelles, Sponsionen, Graduierungen, etc.



MMMag DDr. Sigrid Eder, AS 94, habilitierte am 28. April 2016 an der Katholischen Privatuniversität Linz im Fach Alttestamentliche Bibelwissenschaft. Ihre eingereichte Arbeit trägt den Titel „Identifikationspotenziale in den Psalmen. Über die Wirkung von Emotionen, Metaphern und Textdynamik in den Psalmen 30, 64, 90 und 147 auf gegenwärtige Lesende“.

Unter dem Vorsitz von Prof. Stephan Grotz verlieh ihr die Kommission die Lehrbefugnis (venia docendi) für das Fach Alttestamentliche Bibelwissenschaft.



Dr. Simone Radl, AS 05, erhielt im März im Rahmen einer Festgala an der Montanuniversität Leoben den Josef-Krainer-Förderungspreis 2016 für ihre herausragende Dissertation im Bereich „Intelligente Polymere“.

Sie beschäftigte sich in ihrer Doktorarbeit mit Möglichkeiten, Kunststoffe durch äußere Einwirkung so zu verändern, dass die Herstellung von recycelbaren und selbstheilenden polymeren Werkstoffen möglich ist. In vielen Produkten kommen Kunststoffe als Verbund mit anderen Werkstoffen,

wie beispielsweise Glas, Carbon oder Kupfer zur Anwendung. Oftmals ist der Kunststoff dieser Verbunde nicht wiederverwertbar, weshalb auch die beigefügten hochwertigen Rohstoffe am Ende des Produktlebenszyklus nicht rückgewonnen werden können.

Die Folge ist ein hoher Verbrauch, aber auch Verlust wertvoller Ressourcen. Die von Simone Radl im Rahmen ihrer Arbeit entwickelten Polymere eröffnen nun nicht nur Mög-

lichkeiten zu einem verbesserten Recycling durch ein gezieltes Lösen der Verbindungen zwischen Kunststoffen und den anderen Materialien eines Verbundes, sondern können auch den Lebenszyklus von Produkten verlängern.

Zu Ostern 2016 graduierten mit Auszeichnung an der Montanuniversität Leoben zum **Dipl. Ing. Clemens Cisló, AS 06**, und **Alexander Aigner, AS 07**.

Todesfälle



MinR. Dr. Heinz Gerlitz, AS 50, verstarb am 26. Juni 2016 in Wien. Mit der Familie nahmen auch einige Altseckauer (G.G., W.W., V.P.) an der Verabschiedung und Seelenmesse teil. Ebenso waren Vertreter aus dem Ministerium und aus der Pfarre „Am Schüttel“ in der Rüstenschacher Allee anwesend, wo schon der Altseckauer Edmund Decrinis lange Jahre Pfarrer war und der Verstorbene im Pfarrkirchenrat mitarbeitete.



Dr. Johannes Volpini de Maestri, AS 54, verstarb am 18. März 2016 in Seeboden am Millstättersee.

In Trauer und voller Mitgefühl den Angehörigen gegenüber geben wir weiters bekannt, dass **Walter Kueß, AS 66**, am 13. Juli 2016 im 71. Lebensjahr unerwartet und viel zu früh von uns gegangen ist. Erst vor wenigen Wochen noch feierte er gemeinsam mit seinen Mitschülern in Seckau das 50jährige Maturajubiläum.

*„Barmherzigkeit ist der Weg, der Gott und Mensch vereinigt,
denn sie öffnet das Herz für die Hoffnung,
dass wir, trotz unserer Begrenztheit aufgrund unserer Schuld,
für immer geliebt sind.“*

Papst Franziskus

Die Sprache der Musik berührt Herzen und verbindet Menschen

Davon durften sich alle überzeugen, die am 25. Juni zum Benefizkonzert „Syria for Styria“ in die Abtei gekommen waren. Und es waren erfreulich viele Menschen, die der Einladung folgten. Im Rahmen der „Seckauer Kulturwochen 2016“ gastierten die Brüder Fadi, Julian und Rodi Mestrih, dessen Frau Alexandra Shanwar und Bshara Mestrih, Cousin der drei Brüder, unter dem Namen Crossroad im vollbesetzten Huldigungssaal. Anlass war das Silberne Priesterjubiläum unseres Priors P. Johannes. Besonders ihm, aber auch jenen Menschen im Kloster, in der Pfarre und in der Gemeinde wollten die fünf syrischen Musiker Dank sagen. Danke für die herzliche Aufnahme und wohlwollende Unterstützung, die sie bisher erfahren durften. Der Reinerlös des Konzertes wurde zur Hälfte für die Arbeit im Marienstüberl und „Kirche in Not“-Hilfe für verfolgte Christen in Syrien zur Verfügung gestellt.

Die fünf jungen Syrer flüchteten vor knapp einem Jahr, weil sie sich als Christen einer mehrfachen Todesgefahr ausgesetzt sahen. Ihre abenteuerliche, traumatische Flucht führte sie schließlich über Sr. Elisabeth Gruber vom Marienstüberl in Graz ins Kloster Seckau. Wie es Julian in seinen Begrüßungsworten formulierte: „*Wir sehen uns nicht als Flüchtlinge, sondern als Überlebende*“, zeigt ihr Selbstverständnis und ihren hoffnungsvollen Blick auf eine Zukunft in Österreich. Der Name Crossroad wurde gut überlegt: „*Alle Menschen haben je ihre eigenen Wege. Manche Wege sind vorgezeichnet, andere wiederum sind durch persönliche Entscheidungen bewusst gewählt. Unterschiedliche Lebenswege von Menschen können sich an einem Punkt kreuzen. Und nur da ist Begegnung möglich!*“, so Fadi.





Bild linke Seite: Fadi Mestrih / Bilder oben: Bshara, Julian und Rodi Mestri bzw, Alexandra Shanwar mit Julian, Rodi und Bshara

Vier der Musiker absolvierten in Syrien Musikstudien, die aber nur Fadi als Ältester der Brüder bisher abschließen konnte. Er studierte Klavier und Gitarre, arbeitete als Musiklehrer und Pianist und war bis zum Zeitpunkt der Flucht Inhaber eines Tonstudios. Julian absolvierte die Business Administration School, arbeitete einige Jahre im Bereich „Technical Services“ in Dubai und ließ sich danach in Latakia zum Musiklehrer ausbilden. In seiner Heimatstadt war er auch Inhaber eines Gitarrengeschäftes. Rodi studierte vier Jahre an der Musikuniversität Homs Percussion, seine Frau Alexandra erhielt an derselben Universität eine Gesangsausbildung mit Schwerpunkt Orientalische Musik, Klassik und Latin. Bshara, der Jüngste der Mestrihs, erhielt seit dem Alter von 10 Jahren Klavierunterricht bei Fadi. Er spielt auch Orgel und übte diesen Dienst in seiner Heimatkirche in Latakia aus.

Der musikalische Bogen des Abends von Crossroad spannte sich von syrischer Folklore über Crossover, Rock und Eigenkompositionen bis hin zu klassischen Klavierdarbietungen mit Werken von Beethoven und Rachmaninoff. Dabei konnte sich das Publikum vom Können der jungen Musiker und den abwechslungsreichen Arrangements der Stücke durch Fadi Mestrih eindrucksvoll überzeugen.

In der Pause verwöhnten die Musiker das Publikum mit köstlichen pikanten und süßen syrischen Spezialitäten, die teilweise auch von ihrer in Graz lebenden Cousine Maria zubereitet wurden.

Das traurig-berührende syrische Schlusslied „Ya mayla“ drückte ihre derzeitige Situation sehr eindringlich aus. Das Lied handelt von einem Mann, der um eine von ihm geliebte Frau trauert. Er erinnert sich an die gemeinsame Zeit und hofft, dass sie zu ihm zurückkehrt. Auch unsere fünf syrischen Gäste hoffen auf eine Wiederkehr des Friedens in ihrer Heimat, auf ein Wiedersehen mit ihren Eltern und die Erfüllung ihrer beruflichen wie privaten Träume in Österreich.

Das Publikum bedankte sich mit stehenden Ovationen bei den talentierten und sympathischen Musikern. Diese wiederum waren ob der großen Zustimmung emotional sichtlich tief berührt und dankbar. Der Abend war ein wunderbares Beispiel dafür, wie das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft gelingen kann: Musik öffnet das Herz und Musik verbindet Menschen miteinander.

Mag. Angela Pichler

Musikalischer Herbst

Fr., 23. September, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Kobenz
„Good News“

Chorkonzert mit dem Schulchor des AGS

unter der Ltg. von Josef Vollmann mit einem abgeänderten Programm anlässlich der Konzertreise nach Rom / Sant Anselmo im April 2016

Eintritt frei, freiwillige Spenden erbeten

(www.abtei-seckau.at, www.abteigymnasium-seckau.at)



Donnerstag, 13. Oktober, 20 Uhr, Hofwirt
„Der kahle Sänger“

Musikkabarett mit Jörg-Martin Willnauer

Eintritt Erwachsene/Schüler: EUR 12,-/8,-

(www.derkahlesaenger.com)

Eintrittskarten für Konzerte

Förderer von Seckau Kultur (EUR 70,-/Jahr), SchülerInnen des Abteigymnasiums und AltsäckauerInnen mit bezahltem Mitgliedsbeitrag haben bei allen Veranstaltungen freien Eintritt. Es wird jedoch gebeten, schon rechtzeitig über die Verwaltung Platzkarten für Einzelveranstaltungen zu reservieren. Mitglieder des Vereines Seckau Kultur (EUR 30,-/Jahr) erhalten beim Kauf einer Karte an der Abendkasse einen entsprechenden Nachlass. Kartenvorverkauf/Reservierungen: Abteiverwaltung Seckau, Tel. 03514/5234-0, email: verwaltung@abtei-seckau.at

Galerie Maier
2015
Palais Trapp
Maria-Theresienstraße 15,
5020 Innsbruck

Marie-Cecile Boog:
Bildhauerei und Malerei..
Herausgegeben von der Galerie Maier.



Eine überraschende Begegnung zu Pfingsten ermöglichte mir den Kontakt mit einer langjährigen Mitarbeiterin von Herbert Boeckl, die das Werden seines größten Werkes, der „Seckauer Apokalypse“, von der Entstehung bis zur Vollendung begleitet hatte. Sie war nach Seckau gekommen, um nochmals das monumentale Freskogemälde ihres einstigen Lehrers und Vertrauten zu betrachten. Marie-Cecile Boog steht bereits im 91. Lebensjahr und hat sich eine beeindruckende geistige Lebendigkeit sowie ein aufgeschlossenes Interesse an den Kunstwerken und den Ereignissen der Zeit bewahrt. Sie kann auf ein reichhaltiges und vielseitiges künstlerisches Schaffen zurückblicken, das sich auf die Gebiete der Malerei und der Bildhauerei erstreckt und Aquarelle, Zeichnungen, Gemälde, Skulpturen, Gobelins umfasst. Das vorliegende Buch vermittelt durch zahlreiche Abbildungen ihrer Werke einen umfassenden Eindruck von ihrer künstlerischen Tätigkeit in den verschiedenen Bereichen. In einem kenntnisreichen Beitrag mit dem Titel „Form, Vision, Symbol“ führt der Kunsthistoriker Matthias Boeckl in das Lebenswerk der Künstlerin ein. Der Galeriebesitzer Josef Maier, dem sehr daran gelegen war, die beachtenswerten Schöpfungen der mit ihm jahrzehntelang befreundeten Kunstschaffenden aus der Verborgenheit herauszuholen, um sie einer einem größeren Kreis von Kunstinteressierten bekannt zu machen, steuert persönliche Erlebnisse und Erfahrungen bei.

Der Lebensweg von Marie – Cecile Boog führte aus der Schweiz, wo sie 1925 in St. Erhard im Kanton Luzern in eine Bauernfamilie geboren wurde, über einen Aufenthalt in England

zur Ausbildung an die Akademie der bildenden Künste nach Wien. Hier besuchte sie die Bildhauerschule von Fritz Wotruba, die ihr die Gelegenheit bot, die Pioniere des internationalen Kunstschaffens ihrer Zeit kennenzulernen. Allmählich entwickelte sie ihren eigenen Stil, der die Anregungen ihres Meisters Wotruba weiterführte und als „abstrakt - symbolische Gegenständlichkeit“ bezeichnet werden kann. Prägend für ihren weiteren Werdegang wurde im Jahr 1956 die Begegnung mit Herbert Boeckl, der damals gerade den Auftrag erhalten hatte, einen Wandteppich für die Wiener Stadthalle zu gestalten. Er wurde anlässlich eines Faschingsfestes, das die Studierenden der Akademie mit eigenen Werken ausstatteten, auf ihre Arbeiten aufmerksam und engagierte sie zur Mitarbeit an diesem großflächigen Opus. Obwohl sie sich als Bildhauerin dafür nicht geeignet fühlte, musste sie seinem Drängen nachgeben und ihn bei der Fertigstellung dieses Auftrags unterstützen. Da dies zu seiner vollen Zufriedenheit gelang, war es ihr beschieden, fortan als ständige Mitarbeiterin und treue Begleiterin an seiner Seite zu bleiben. Das Atelier, in dem sie beide bis zum Tod Boeckls 1966 gemeinsam tätig waren, beließ sie im Originalzustand, betreute es fast 50 Jahre lang und übergab es schließlich unverändert an das Belvedere-Museum in Wien.

Die Nähe zu Boeckl und die von ihm ausgehenden Anregungen weckten ihr malerisches Talent, das sie in einer bewundernswerten Weise entfalten konnte. Die zahlreichen Werke, unter denen die Porträts und Landschaftsszenen in Pastell- und Ölfarben einen breiten Raum einnehmen, sowie die Kohlezeichnungen und Holzschnitte, die eine bemerkenswerte Präzision aufweisen, geben zu erkennen, dass sie auf diesen Gebieten wahre Meisterleistungen vollbrachte. Die Vielseitigkeit, die ihr künstlerisches Schaffen auszeichnet, erstreckt sich weiters auf Köpfe und Figuren aus Bronze, Gestaltung von Brunnen in Stein und bezieht auch liturgische Ausstattungen und Raumgestaltungen von Kirchen. mit ein.

Ihr Mentor Herbert Boeckl charakterisierte das Schaffen seiner vertrauten Begleiterin mit folgender Bemerkung: „Marie – Cecile Boogs Werke zeugen von Leidenschaft, einer Verschlüsselung der Malerei, jener Verwandlung und Wandlung auf der Suche nach dem Abbild des Schönen, um dem Göttlichen ein wenig näher zu kommen.“

Ihr bescheidenes Wesen und die jahrelange intensive Beanspruchung durch Boeckl hinderte sie daran, das Interesse der Öffentlichkeit, vor allem der Kunstschaffenden und Kenner für ihre Werke zu wecken. Deshalb wurde man in diesem Kreisen erst relativ spät auf sie aufmerksam, wozu mehrere Ausstellungen ihrer Schöpfungen nicht unwesentlich beitrugen.

In einem ausführlichen Gespräch, das ich mit ihr vorwiegend in der Engelkapelle im Blick auf Freskenbilder Boeckls führen konnte, vermittelte sie mir mit erstaunlicher Offenheit und Klarheit außergewöhnlich wertvolle Kenntnisse, die sie aus ihrem reichhaltigen Erfahrungsschatz hervorholte. Dafür bin ich ihr ganz besonders dankbar.

P. Othmar Stary OSB

Tyrolia Verlag
Innsbruck - Wien 2016
40 Seiten, 25 farb. Abb.
EUR 9,95
ISBN 9783702235499

David Steindl-Rast. Ein guter Tag für dich.

Tiefe Einsichten und Weisheiten
eines großen spirituellen Lehrmeisters
mit Bildern von Peter Umfahrer



Die Botschaft von Bruder David Steindl-Rast, der 1926 in Wien geboren wurde und nach dem Studium von Kunst, Anthropologie und Psychologie 1953 in die USA emigrierte, wo er in das Benediktinerkloster Mount Saviour im Bundesstaat New York eintrat, ist ebenso schlicht wie faszinierend: Gehe mit offenen Augen und offenem Herzen durch die Welt und sei dankbar für das, was der gegenwärtige Augenblick dir Einmaliges anbietet. In seinem Mediations-Text „A good day“ fasst er diese Gedanken eindringlich zusammen, er ist einer der bekanntesten und weitverbreitetsten seiner Texte und wurde von ihm selbst für eine deutsche Fassung adaptiert. Das daraus entstandene stimmungsvolle Geschenkbuch mit suggestiven Aufnahmen des Tiroler Bergsteigers, Tauchers und Fotografen Peter Umfahrer mit Motiven aus Asien und Europa, Afrika und Amerika, spricht das Herz an und öffnet die Augen für die Schönheit der Natur ebenso wie für den Reichtum von Begegnungen.

Dem Presstext des Tyrolia Verlages ist kaum mehr Aussagekräftigeres hinzuzufügen, als dass sich dieses Büchlein wahrlich hervorragend eignet zum Selberlesen, zum Schenken, in der Seelsorge, auch als Basis für zahlreiche Meditationen. Bruder David Steindl-Rast formuliert es so: „Lass deine Dankbarkeit überfließen in Freude, die du verbreitest. Dann wird dieser Tag ein guter Tag sein.“

Dipl.Päd. Stefan Nöstelthaller

Tyrolia Verlag
Innsbruck - Wien 2016
106 Seiten, farbig illustriert
ab 9 Jahre
EUR 14,95
ISBN 9783702235239

Hubert Gaisbauer/Leonora Leitl: Ein Brief für die Welt.

Die Enzyklika Laudato si von Papst Franziskus
für Kinder erklärt.



Als beachtenswerte und höchst notwendige, zeitgemäße und absolut lesenswerte Antwort auf die Frage der Enkelin des Autors „Warum schreibt der Papst keinen Brief an uns Kinder?“ ist diese Neuerscheinung aus dem Tyrolia-Verlag zu sehen.

Der studierte Germanist und Theaterwissenschaftler Hubert Gaisbauer arbeitete beim österreichischen Rundfunk, war Mitbegründer des Kultursenders Ö1 und zuletzt Leiter der Hauptabteilung Religion. Animiert durch die Fragestellung während eines Gesprächs über die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus gelangt es dem Autor in 23 Briefen anhand ausge-

wählter Originalstellen wesentliche Punkte aus dieser Enzyklika darzulegen, an den Alltag anzubinden und im Leben der Kinder zu verankern. Behutsam werden so Themen wie Umweltverschmutzung, ungerechte Ressourcenverteilung oder Arbeitslosigkeit angesprochen. Ebenso erläutern kurze Sachtexte wichtige Begriffe wie „Enzyklika“ oder „Klimawandel“ und geben Auskunft über Papst Franziskus sowie über dessen Vorbild Franz von Assisi. Die von Papst Franziskus geforderte Sorge für die Umwelt (91) erläutert Hubert Gaisbauer etwa am Beispiel der vom Aussterben bedrohten, in Laubwäldern heimischen Hirschkäfer, denen nur wenige Wochen Lebenszeit und Zeit zur Fortpflanzung bleiben. Er erklärt nicht nur verständnisvoll diese Spezies und seine Lebensart, sondern er kommt in dem Gedanken des Papstes, dass alle Geschöpfe ihren Sinn in sich selbst finden, in dem sie mit ihrer Existenz Gott verherrlichen zur Erkenntnis, dass es Gott nicht egal ist bzw. sein kann, ob es in zehn Jahren noch Hirschkäfer gibt. Andere Beispiele etwa sind coole Jeans und Schokolade, verbunden mit der Flüchtlingsproblematik oder (Jugend-)Arbeitslosigkeit.

Zur Auflockerung trägt Leonora Leitl bei, die sich als Grafik- und Kommunikationsdesignerin seit vielen Jahren mit der Illustration von Kinderbüchern beschäftigt und den Spagat zwischen konkreter Bildaussage und symbolhaften Verweis schließt.

Aus meiner Sicht darf dieses Buch in keiner Familie, der Religiosität, vor allem verantwortungsvolles christliches Leben ein Anliegen ist, fehlen. Von der Altersangabe her ist dieses Buch ab 9 Jahren geeignet, ich würde diese durch die gefallenden, in allen Belangen anspruchsvollen Texte sogar unbedingt erweitern auf 9-99 Jahre!

Dipl.Päd. Stefan Nöstelthaller

*„Barmherzigkeit ist der Weg, der Gott und Mensch vereinigt,
denn sie öffnet das Herz für die Hoffnung,
dass wir, trotz unserer Begrenztheit aufgrund unserer Schuld,
für immer geliebt sind.“*

Papst Franziskus



Vergelt's Gott

allen Spendern - auch für den Kalender im Zeitraum 16.3.2015 - 15.03.2016
(Kto.: RB Aichfeld, IBAN AT35383460000800 0002, BIC RZSTAT2G346)

Fortsetzung aus Heft Nr. 98-1/16 bzw. in Heft 100-3/16

B

Karoline u. Rudolf Brandl 8731 Gaal
Walter u. Helene Brandl 8680 Mürrzuslag
Ingrid Brandner 8732 Seckau
Helmut Brandstätter 8863 Predlitz
Genesungs- Wohn- und Pflegeheim
Mater Salvator Mag. Annemarie Braun 2823
Pitten
Mag. Dietmar Breiner 8732 Seckau
DI Christian Brodnik 8010 Graz
Bernadette u. Andreas Brugger 8723 Kobenz
Hubert u. Anita Brunner 8723 Kobenz
Uitz Mühle Manfred Brunner 8720 Apfelberg
Franz und Christine Büchsenmeister 8054 Graz
Max Burböck sen. 8732 Seckau
Bischofsvikar Prälat Mag. Helmut Burkard 8010
Graz
Univ. Doz. Dr. Felix Butschek 1010 Wien

C

Dr. Valentin Caspaar 8051 Graz
Mag. Jessica Cernko 8724 Spielberg
Dr. Günter Cerwinka 8225 Pöllau
Dr. Rudolf Cislo 8732 Seckau
Clement Mühle Friedrich Clement 8330 Feld-
bach
Mag. Thomas Corti alle Catene 8043 Graz
Corina Cozac 8753 Fohnsdorf
Dr. Hans Croce 8041 Graz
Antoinette Croy 8740 Zeltweg

DI Josef Czernin-Kinsky 4251 Sandl

D

DI Wolfgang Daimer 8850 Murau
Dkfm. Ludwig Decrinis 1090 Wien
Dr. Irene Degen 6020 Innsbruck
Irmgard u. Johann Demmel 8722 St. Marga-
rethen
Ingo Deninger sen. 8733 St. Marein
Werner Dichtl
Christine Dier 8723 Kobenz
Dr. Thomas Dirnbacher
Ing. Wolf Dirnbacher 1130 Wien
LSI Mag. Rupert Dirnberger 8524 Bad Gams
Brigitte Doblmayr 4040 Linz
Hofrat Prof. MMag. DDr. Helmut Dörfler 8665
Langenwang
Mag. Ilse Dörfler 1200 Wien
Maria Donharl 8020 Graz
Dr. Regina Doppelbauer 1030 Wien
DI Franz Josef Dorn 8733 St. Marein
Georg Dreihann-Holenia 9623 St. Stefan a.d.
Gail
Nikolaus Dreihann-Holenia 1010 Wien
Heide Drexler 8712 Proleb
Dorothee Dunker 37075 Göttingen
Dr. Christel Durdik 1190 Wien
Individuell HIFI Felix Durdik 1100 Wien
Gerald Duschek 8732 Seckau

E

Benediktinerstift Kremsmünster Abt Ambros
Ebhart 4550 Kremsmünster
OSTR. Prof. Mag. Franz Ebner 8720 Knittelfeld
Dr. Johann Eder 8010 Graz
DI Bruno Edlinger 8020 Graz
Mag. Bernhard Ehgartner 8510 Stainz
Josefine Ehgartner 8732 Seckau
Elisabeth Eichmüller 8724 Spielberg
Willi Eisenbeutel 8732 Seckau
Utha Eisendle 8010 Graz
Dir. Judith Eisnecker 8732 Seckau
Konvent der Elisabethinen 8020 Graz
Benediktinerstift Melk Altabt Dr. Burkhard
Ellegast 3390 Melk
Sophie Endthaller 2340 Mödling
Erzabtei St. Peter 5010 Salzburg
Irma Eska 8793 Trofaiach
Reinhilde Essl 8854 Krakaudorf
Ernest Eylert 2853 Bad Schönau

F

Josef Fantic 8020 Graz
Dr. Peter Farkas 8430 Tillmitsch
Peter-Michael Fehrer 8724 Spielberg
DI Georg Feith 1040 Wien
Michael Felber 8720 Knittelfeld
Gertraud Feldbaumer 8732 Seckau
Johannes Feldbaumer 8731 Gaal
Rosemarie Feldbaumer 8732 Seckau
Franz Felfer 8723 Kobenz
Leopoldine Felfer 8762 Oberzeiring
DI Heimo Fell 8720 Apfelberg
Benediktinerstift St. Paul Abt Heinrich Ferency
9470 St. Paul im Lavanttal
Prof. Kurt Ferstl 8707 Leoben
Prof. Mag. Andreas Fertin 1020 Wien
Dr. Johann P. Feuchtenhofer 2871 Zöbern
Hans Anton Fichtinger 1130 Wien
Ludmilla Figura 8010 Graz
Mag. Josef Fink 8010 Graz
Rupert Fink 8010 Graz
Dr. Waltraud Fink 3722 Straning
Christian Firgo 8732 Seckau
Margarethe Firgo 8732 Seckau
Prof. Mag. Roland Fischer 8042 Graz
Elfriede Fixl 8724 Spielberg
Pfarrer Josef Karl Fleck 8291 Burgau

Geistl. Rat Pfarrer Josef Fötsch 8911 Admont
Maria-Anna Foramitti 1180 Wien
Jörg Forstinger 4820 Bad Ischl
Werner Forstner 8750 Judenburg
Dir. DDr. Erhard Foussek 8010 Graz
Elisabeth Fragner 8732 Seckau
Dr. Ulrike Frank 8010 Graz
Wilhelm Frank 8724 Lind
Univ. Prof. DI Dr. Chlodwig Franz 1190 Wien
Ernst Fraydenegg-Monzello 6020 Innsbruck
Prof. Dr. Otto Fraydenegg-Monzello 8642 St.
Lorenzen/M.
Ilse Freigassner 8720 Knittelfeld
DI Pilgrim-Hans Freiherr von Pranckh 8833
Teufenbach
Mag. Ursula Freilinger 5020 Salzburg
Eugenie Friedl 8732 Seckau
Raiffeisenbank Aichfeld eGen Robert Friedl EFA
8720 Knittelfeld
Else Frischenschlager
Prim. Dr. Fedor Fritsch 1000 Laibach
Mag. (FH) Brigitte u. DI Martin Fritz 8723
Kobenz
OA Dr. Otto Fritz 8045 Graz
Dr. Peter Fritz 9500 Villach
Mag. Ernst Frühmann 8472 Straß
Anna Fuchshuber 4063 Hörsching
Bmstr. Ing. Reinhold Führer 8731 Gaal
Pfarrer Johann Fussi 8861 St. Georgen

G

Waltraud u. Wolfgang Gaber 8792 St. Peter-
Freienstein
Dr. Leonore und Peter Gajdosik 1200 Wien
Mag. Dr. Peter Gall 8750 Judenburg
BSc MSc Andrea Gamweger 8793 Trofaiach
DI Michael Gangl 8010 Graz
Abt Dr. Johannes Gartner 3365 Allhartsberg
Arch. Mag. pharm. Albert F. Gaskin 9560 Feldkir-
chen
Dr. Winfried Gaube 8741 Weißkirchen
Ursula Geisseler 79112 Freiburg
Dr. Günther Gell 8044 Graz
Mag. Walter Gerhold 8010 Graz
Prim. Dr. Giorgio Giacomini 8010 Graz
Johannes Gindl 1210 Wien
Alfons Glatz 8740 Zeltweg
Theresia Glatz 8753 Fohnsdorf

HL Heinz Glawischnig 8850 Murau
Gerta Gleixner 8720 Knittelfeld
Prok. Friedrich Glöckler 2500 Baden
Ing. Thomas Glöbl 8770 St. Michael
Ing. Wolfgang u. Roswitha Gmeinhardt 8720
Knittelfeld
Christian Gödl 8020 Graz
Msgr. Pfarrer Josef Gölles 8010 Graz
Michael Gotolle 8734 Großlobming
Dr. Peter Grabensberger 8041 Graz
Styria Treuhand GesmbH Dr. Ernst Grabenwar-
ther 8010 Graz
Ernst Grabmaier 8614 St. Jakob
Pfarrer Mag. Christoph Grabner 8243 Pinggau
Mag. Wolfgang Grabner 8714 Kraubath
DI Herbert Grahornig 9710 Feistritz an der
Drau
DI Dr. Michael Grill 8700 Leoben
Dr. Matthias Grisseemann 6460 Imst
Agnes Grössing 8732 Seckau
Renate Grössing 8732 Seckau
MinR. Dr. Günther Grogger 8010 Graz
Ludwig Grossauer 5020 Salzburg
Susanne u. Hubert Gruber 8723 Kobenz
Maria Gruber 8774 Mautern
Augustin Gruber vlg. Moar 8731 Gaal
KR Dir. Mag. P. Gebhard Grünfelder 8911
Admont
Dipl. Päd. Susanne u. Heinz Gscheider 8753
Fohnsdorf
Hedwig Guggenbichler 9343 Zweinitz
Beate u. Johann Guggi 8720 Knittelfeld
Maria Gutschi 8724 Spielberg

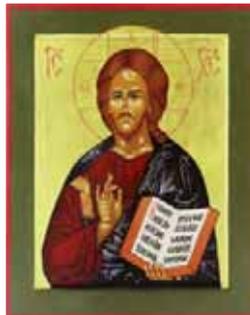
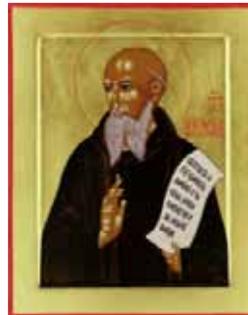
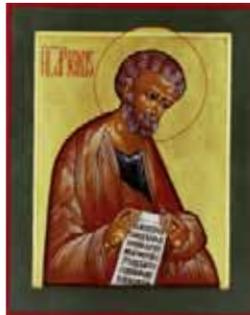
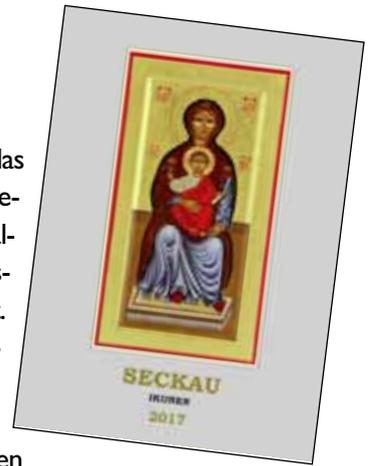
H

Hertha Haas 8010 Graz
Dr. Edda Habeler 8010 Graz
KR Herwig Hadwiger 1090 Wien
DI Josef Hafellner 8723 Kobenz
Mag. Edelgard Hafner 8442 Kitzeck
Mag. P. Gerhard Hafner 8911 Admont
Dr. Johann Georg Hafner 8010 Graz
Dr. Hans Haider 1040 Wien
Mag. Stefan Haider 8720 Knittelfeld
Cornelia Hainisch 1190 Wien
Maria Hallaczek 8732 Seckau
Rudolf u. Dagmar Hallaczek 8732 Seckau
Irmgard Hallama 2500 Baden

Mag. Susanne Hanselmayer 8010 Graz
Gerhard Hansmann 8720 Knittelfeld
Dr. Helmut Harb 8740 Zeltweg
Josef Harb 8053 Graz
Monika Haring 8010 Graz
Univ. Prof. Dr. Philipp Harmoncourt 8010 Graz
Dr. med. Theresia Hartel 8720 Knittelfeld
Mag. Christian Hartleb 8724 Spielberg
Martin Hartleb 8967 Haus
Dr. Günther Hartlieb 9330 Althofen
Helmut Hartmann 8181 Wollsdorfereg
Christian Hartner 8732 Seckau
HOL Alois Hasler 8750 Judenburg
Johann Hassler 8753 Sillweg
DI Rupert u. Ursula Hatschek 1037 Wien
Susanne Haubmann 8732 Seckau
Anton Hausberger 8732 Seckau
Dir. Ernst Hausner 8076 Vasoldsberg
Harald Hauszer 8042 Graz
Benediktinerstift Seitenstetten Altabt Berthold
Heigl OSB 3353 Seitenstetten
Dkfm. Hermine Heitzinger 2345 Brunn a. Geb.
Elisabeth Heller 8010 Graz
Mag. Dr. Alice Heregger-Kindig 1120 Wien
Roli u. Alfred Heritschgo 8750 Judenburg
Wirtschaftskammer Steiermark Präs. Ing. Josef
Herk 8010 Graz
Pfarrer Mag. Anton Herk-Pickl 8160 Weiz
Dipl. Päd. Barbara u. Walter Herk-Pickl 8732
Seckau
Brigitte Hermann 8521 Wettmannstätten
Mag. Manfred Hermann 8750 Judenburg
Margareta Herndlhofer 1160 Wien
Erna Heschl 8720 Knittelfeld
Dr. Klaus Heschl 8762 Oberzeiring
Werner Hetzenauer 8042 Graz
Dr. Josef Heuberger 8046 Graz
DI Emil Hey 6150 Steinach
Gerhard Hierzer 1090 Wien
Dr. Ernst Karl Hinner 8763 St. Oswald - Möder-
brugg
Dr. Horst Hinterberger 9073 Viktring
Bernhard Hirn 8714 Kraubath
Prokurist Johann Hirtler 8720 Glein
Annette Hirzegger 8700 Leoben
Andreas Höbenreich 8732 Seckau
Benediktinerabtei Schäftlarn Abt P. Petrus
Höhensteiger 82067 Schäftlarn

Der Seckauer Kalender 2017

Für den Kunstkalender 2017 der Benediktinerabtei Seckau wurde das Thema „Ikonen“ gewählt. P. Severin Schneider OSB hat 9 von unserem Br. Seraphim Fagner gemalte und 4 von Theresia List (Graz) gemalte Ikonenmotive fotografiert und in Kalenderblättern sowie heraus-trennbaren Postkarten zur Begleitung durch das Jahr zusammengestellt. Da es speziell im österreichischen Verlagswesen nur wenig Vergleichbares gibt, wird der Kalender, der ab Anfang Oktober verfügbar sein und versandt wird, sicherlich wieder viele Anhänger finden. Der Verkaufserlös trägt wie gewohnt dazu bei, unser an materiellen Gütern nicht reiches Kloster weiterhin belebbar und erlebbar zu halten. Die zum Weiterschicken bestens geeigneten Exemplare kann man über die Abteiverwaltung (Tel. 03514/5234-0, email: verwaltung@abtei-seckau.at) zum Preis von EUR 15,- inkl. Versandkosten bzw. in der Buch- und Kunsthandlung beziehen.





Seckau Nr. 99-2/16
Zul.-Nr.: 02Z03352IM

Österreichische Post AG / Sponsoring.Post
Verlagspostamt 8732 Seckau
Aufgabepostamt 8073 Feldkirchen